

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pl., 3 gespalt. Text-Zelle 40 Pl., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigen werden am Dienstag abend, Anzeig.-Gebühr, von auswärts werden auf Postcheckkonto, Leipzig Nr. 21690 unter Allg. Jüd. Familienbl. erbeten. Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzverehrung kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen über die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 - Telefon 21516
Postscheckkonto Nr. 21690
Erscheint jeden Freitag. - Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich 2.40 M. vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifenband-Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 M. monatlich, für das übrige Ausland 1.50 M. Bestellungen nehmen entgegen die Hauptgeschäftsstelle Leipzig: Gerberstraße 48/50, M. W. Kaufmann, Buchhandlung, Leipzig, Brühl; M. Gönzer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 26; Dresden: Weinsteinstrebe Nr. 10, sowie Chemnitz, M. Laufer, Kasernenstraße Nummer 8



Singer Nähmaschinen
MIT MOTOR U. NACHLICHT
Ermöglichte Zahlungsbedingungen
SINGER NÄHMASCHINEN
AGENCIENGESELLSCHAFT

In Leipzig
C 1. Petersstraße 14 (Singerhaus)
S 3. Südstr. 26
W 31, Zschochersche Str. 24
N 22, Halleische Str. 97
O 30, Eisenbahnstr. 84

Neueste Frühjahrs-Stoffe
sind eingetroffen



Hodes
NEUMARKT 3

VARIÉTÉ DREI LINDEN

Jubiläums-Gastspiel
HARTSTEIN
zum 10. Male in Leipzig
in seiner besten Burleske:

Drei grüne Jungen
Tränen werden gelacht!
Vorher das vorzügliche
Variété - Februar - Programm

Vorverkauf: Tageskasse 10-14 Uhr; tagsüber Meßamt, Althoff, Brühl

Anfang 20 Uhr

Chronik der Woche

Im Alter von 104 Jahren verstorben. Rom. In Livorno verstarb im Alter von 104 Jahren der jüdische Bürger Affortunata Levi. Am 24. Januar 1925 in Livorno geboren, verbrachte er sein ganzes Leben in dieser Stadt.

Ermordung des jüdischen Nachwächters von Rechowoth. Jerusalem. Montagnacht wurde der jüdische Nachwächter der Kolonie Rechowoth im Süden von Jaffa, Joseph Majwitsch, während der Ausübung seines Dienstes ermordet.

Maxa Nordau heiratet. Paris. Maxa Nordau, die bekannte Bildhauerin, Tochter des verstorbenen Begründers der zionistischen Bewegung und großen Publizisten Max Nordau, hat sich mit dem polnischen Grundbesitzer Grünblatt verheiratet, und wird mit ihrem Gatten ständig in Palästina wohnen.

Schenkungen eines Berliner Bankiers in Palästina. Jerusalem. Der Berliner Bankier Rudolf Rosenheim hat dem jüdischen Chauffeur, der ihn durch

ganz Palästina fuhr, 1000 Pfund geschenkt, ferner schenkte er 300 Pfund einem Gärtner in Migdal zwecks Erwerbung weiteren Bodens zur Vergrößerung seines Wirtschaftsbetriebs.

Hungersnot unter den Zöglingen der Slobodka Jeschiwa. Kowno. Die schwere Notlage großer Teile des litauischen Judentums wirkt sich auch auf die weltberühmte Jeschiwa in Slobodka aus; die Bachurim (Jeschiwa-Jünglinge) müssen hungern. Wenn nicht bald Hilfe kommt, geht die Jeschiwa einer Katastrophe entgegen.

Am 3. März Vorstandssitzung der Landesorganisation der Agudas Jisroel in Deutschland. Berlin. Der Vorstand der Landesorganisation der Agudas Jisroel in Deutschland tritt am 3. März in Berlin zusammen, um über die Vorbereitungen zur Kenessio Gedauloh zu beraten. Im Anschluß an die interne Sitzung findet eine öffentliche Kundgebung statt.

Ein jüdischer Senator von einem Gendarmen verprügelt. Bukarest. Der jüdische Senator aus Bessarabien, Zipstein, wurde auf der Reise von Kischinew nach Tichina im Eisenbahnwagen, wo er sich mit Mitreisenden politisch unterhielt, von einem Gendarmenoffizier überfallen und grausam verprügelt. Gegen den Gendarmenoffizier wurde ein Verfahren eingeleitet.

Die Landansiedlung der Buchara-Juden. Moskau. In Samarkand wurde eine Konferenz der jüdischen Kolonisten von Buchara abgehalten; in der berichtet wurde, daß in den letzten drei Jahren 27 landwirtschaftliche Kollektiven der Buchara-Juden mit insgesamt 356 Wirtschaften entstanden sind. Ferner existieren in Buchara 110 individuelle jüdische Landwirtschaften.

Zeppelinfahrt nach Palästina verschoben. Berlin. Die für Ende Februar angesetzt gewesene Aegypten-Palästina-Fahrt des „Graf Zeppelin“ ist, wie der Zeppelinbau Friedrichshafen mitteilt, auf Dienstag, den 26. März, verschoben worden. Die in den letzten Wochen anhaltende abnorme Winterkälte und die unsichtige Witterung haben das im Einvernehmen mit der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt aufgestellte Arbeitsprogramm soweit hinausgeschoben, daß es bis jetzt nicht abgeschlossen werden konnte. Das Luftschiff wird Passagiere mitnehmen.

Reichspräsident von Hindenburg sendet dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten seinen kameradschaftlichen Gruß. Berlin. Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten hat anläßlich seines zehnjährigen Bestehens an den Herrn Reichspräsidenten ein Begrüßungstelegramm gesandt und folgendes Antwortschreiben erhalten: „Dem Reichsbund jüdischer Frontsoldaten danke ich herzlich für das freundliche Meingedenken bei der Feier seines zehnjährigen Bestehens und das mir ausgesprochene Gelöbniß der Treue. Mit kameradschaftlichem Gruß v. Hindenburg.“

Die Zarengesetze gelten noch in Polen. Warschau. Abg. Hartglab interpellierte den Innenminister wegen des folgenden Falles: Im Dorfe Szeniza, Kreis Nowominsk, wurde der Jude Salomon Horowitz zum Gemeindevorsteher gewählt. Der Kreischef hat aber auf Grund des in Polen noch immer geltenden Zarengesetzes vom Jahre 1864, wonach ein Jude auf dem Lande kein Vorsteheramt bekleiden darf, die Wahl von Horowitz annulliert. Der Minister wird aufgefordert, die Verordnung des Kreischefs auf Grund der Verfassung für ungültig zu erklären.

Schwere Bestrafung jüdischer Arbeiter wegen individueller Racheakte. Moskau. Bodanin und Papenko, zwei jüdische Arbeiter an der Glasfabrik „Oktiabr“ in Weißrußland, wurden zu drei bzw. zu zwei Jahren Gefängnis wegen Ausübung individueller Racheakte verurteilt. Die beiden Arbeiter haben als Vergeltung für die Peinigung der Arbeiterin Barschay einen weißrussischen Arbeiter mit kochender Glasmasse übergossen und ihm damit durch ziemlich schwere Verletzungen beigebracht. Auf Grund der Amnestie anläßlich der Jubiläumssession des weißrussischen Zentralerekutivkomitees wurde die Strafe auf die Hälfte herabgesetzt.

Judenprozesse

Im Drange des täglichen Geschehens muß man sich oft damit begnügen, Nachrichten über Vorkommnisse zu registrieren, ohne seinen Gedanken über die Bedeutung dieser Vorkommnisse Ausdruck zu geben. Das aber sei in bezug von zwei Urteilen österreichischer Geschworenengerichte nachgeholt, die in der Öffentlichkeit Aufsehen erregt haben. Die große Tagespresse, die sonst nur ungern den heiklen Judenpunkt berührt, sah sich gezwungen, an diese österreichischen Urteile Bemerkungen zu knüpfen, die den sonst für Gerichtssaalberichte aus dem Auslande gewidmeten Raum überschritten. Eine jüdische Zeitung hat die Pflicht, da es sich um jüdische Angelegenheiten handelt — und nicht nur um die Rechtspflege in Oesterreich — diesen Dingen gründlicher ins Antlitz zu leuchten.

Dem 22jährigen jüdischen Studenten Halsmann wird zur Last gelegt, seinen Vater bei einer Hochgebirgstour in die Tiefe gestoßen zu haben; er wird von einem Innsbrucker Geschworenengericht auf Grund von Indizien des Vatermordes für schuldig erklärt und zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt. Mutter und Schwester stellen ihm das beste Zeugnis aus; seine Studienkollegen — Studenten einer deutschen Hochschule — halten Halsmann der Tat für unfähig, geben ein äußerst günstiges Bild von seinem Charakter; jedes Motiv für die Tat fehlt. Aber da marschieren die Belastungszeugen auf: angeführt vom Schutzhausewirt, biedere Zillertalser Sennhirten und Landleute, die den „furchtbaren“ Schuldbeweis auf den Tisch des hohen Gerichtes deponierten, daß — ihnen der Angeklagte vom ersten Moment an „unheimlich“ erschien und daß sie ein Grauen erfaßte, als sei der leibhaftige „Gottseibeius“ erschienen.

Der jüdische Journalist Bruno Wolf, der einen uneigennütigen Kampf um die Reinheit des journalistischen Berufes gegen seinen Redaktionskollegen Pöfl führt, wird von diesem im Gerichtssaal ermordet. Pöfl zieht den entscherten Revolver, der doch schließlich nicht zum täglichen Requisite eines Journalisten gehört, aus der Rocktasche und feuert mehrere Schüsse ab, in dem Moment, als ein von ihm gegen Wolf angestrebter Ehrenbeleidigungsprozeß eine für ihn ungünstige Wendung nimmt. Das Wiener Geschworenengericht, das zum größten Teil aus burgenländischen Bauern besteht, billigt ihm Sinnesverwirrung zu und so wird Pöfl freigesprochen. Seinem Verteidiger, dem bekannten Hakenkreuzler Dr. Riehl, gelang es auf geschickter Weise, ein Bild des von dem Juden Wolf verfolgten und in seiner Existenz bedrohten harmlosen Menschen vorzuspiegeln, das auf die biederen Landleute seine Wirkung nicht verfehlte.

Beide Urteile stehen in scharfem Widerspruch zu dem Rechtsempfinden jedes vorurteilsfreien Menschen; sie sind geeignet, das Vertrauen zur österreichischen Justiz stark zu schmälern. Aber das interessiert uns in diesem Zusammenhange erst in zweiter Linie.

Ein bis zur Absurdität gesteigerter Haß ist die Quelle, aus der diese Urteile geflossen sind; ein Haß, der sonst im Zusammenleben der Menschen kaum auftritt. Die Worte, die Leo Pinsker in seiner „Autoemanzipation“ im Jahre 1882 niedergeschrieben hat, sind heute so wahr wie damals. Der Zeitlauf hat ihnen nichts von ihrer Aktualität genommen: „Die Welt erblickte in diesem Volke die unheimliche Gestalt eines Toten, der unter den Lebenden wandelt. Diese geisterhafte Erscheinung eines wandelnden Toten, eines Volkes ohne Einheit und Gliederung, ohne Land und Band, das nicht mehr lebt und dennoch unter den Lebenden umhergeht; diese sonderbare Gestalt, welche in der Geschichte

ihresgleichen kaum wiederfindet, die ohne Vorbild und ohne Abbild ist, konnte nicht verfehlen, in der Einbildung der Völker auch einen eigentümlichen, fremdartigen Eindruck hervorzubringen... Es hat sich eine Scheu vor dem Judengespenst durch Geschlechter und Jahrhunderte vererbt und befestigt. Die Scheu führte zu einer Voreingenommenheit, welche ihrerseits der Judophobie, der Judenangst, Platz gemacht hat... Die Judophobie ist eine Psychose. Als Psychose ist sie hereditär und als eine seit 2000 Jahren vererbte Krankheit ist sie unheilbar.

Wenn es noch eines Beweises bedurfte für die Notwendigkeit der durchgreifenden Aenderung der Lage des jüdischen Volkes, da müßten derartige Erscheinungen des öffentlichen Lebens wie die oben geschilderten, die sich aus den Gebieten der Rechtssprechung, Wirtschaft und Soziologie wahllos vermehren ließen, ein deutlicher Mahnruf sein an alle Juden, die glauben, daß der Fortschritt der Welt, die Humanität auch die Judenfrage lösen werde. Gegen konstitutionelle Gebrechen nützen auch die schönsten Traktätchen nicht, die immer und immer wieder zur Bekämpfung des Antisemitismus in die Welt hinausgeschickt werden. Sie verfehlen ihre Wirkung, ja noch mehr: sie erzeugen nur neues Mißtrauen. „Wer sich verteidigt, klagt sich an.“

Nicht Apologie, und mag sie mit Engelszungen reden, nur schöpferische Leistung eines normalisierten jüdischen Volkes auf eigenem Boden ist geeignet, den spezifischen Judenhaß allmählich abzubauen. Der jüdische Bauer, der mit seinem Boden verwurzelt ist, seine eigene Sprache spricht, wirkt schon heute mehr als hundert Broschüren. Es gibt schönere Dörfer wie im Emek, der holländische Bauer ist sicher urwüchsiger als der jüdische, es gibt modernere Städte als Tel Aviv — und doch haben all diese Erscheinungen unerhörte Wirkungen auf Nichtjuden ausgeübt. Der neue Judentypus, der in Erez Israel entsteht, die auf den Grundlagen jüdischer Ethik und sozialer Gerechtigkeit aufgebaute neue Form menschlichen Zusammenlebens, die Wiedererweckung der totgeglaubten Volkssprache — diese Tatsachen sind es, die einen Macdonald, Vandervelde, einen General Schönaich und viele andere in helle Begeisterung versetzen.

So hat heute schon das kleine Erez Israel mit seinen 160 000 Juden, die erst ein Prozent der Gesamtzahl des jüdischen Volkes ausmachen, größere Wirkungen ausgeübt als mancher jüdische Staatsmann, mancher jüdische Dichter, Erfinder, Professor, die doch allesamt dem Konto jenes Volkes gutgeschrieben werden, in dessen Mitte sie wirken.

Wir stehen gegenwärtig an einem Wendepunkt in der Entwicklung Erez Israels. Ein neuer Aufschwung soll beginnen. Das jüdische Volk hat seinen Start. Der „unheimliche“, „gespensterhafte“, ewige Jude, der nicht sterben kann, gibt kräftige Lebenszeichen von sich. Der Jude, dem es um die Judenfrage in ihrer Gesamtheit ernst ist, sollte auf diese Zeichen achten. J. Viksbl. B.

Aus aller Welt

Frederik Brown spendet 700 000 Dollar für die Neuyorker Universität. Neuyork. Frederik Brown, der bekannte jüdische Philantrop, der 1925 eine Million Dollar zu dem Budget der Föderation jüdischer philanthropischer Gesellschaften in Neuyork beigesteuert hat, hat soeben eine Summe von 700 000 Dollar für die Aufführung eines Gebäudes für die Neuyorker Universität gestiftet. Frederik Brown ist der führende Grundstückshändler von Neuyork.

Kapellmeister Levy-Diehm 22jährig verstorben. Berlin. In der Nacht zum Sonnabend, dem 16. Februar, verstarb in Berlin plötzlich der junge hoffnungsvolle Kapellmeister Levy-Diehm im Alter von 22 Jahren. Noch am Abend vorher hatte er eine Aufführung der „Manon“ in der städtischen Oper, an der er seit zwei Jahren als Kapellmeister wirkt, dirigiert. Er galt als einer der talentvollsten und zukunftsreichsten Kapellmeister der deutschen Bühnen. Er stammt aus Stuttgart.

Auszeichnung Johann Kremenetzky. Wien. Ingenieur Johann Kremenetzky, der bekannte Freund und Mitarbeiter Theodor Herzls und Begründer des Jüdischen Nationalfonds, wurde mit dem Bürgerschaftsdiplom der Stadt Wien für öffentliche Verdienste auf dem Gebiete der Licht-Technik ausgezeichnet. Die Auszeichnung geschah aus Anlaß des 50jährigen Wirkens Kremenetzky in Wien. Kremenetzky ist der führende Lichttechniker Oesterreichs.

Palästina-Reise des Chefs der „Widzewer Manufaktur“, Oskar Kohn. L o d z. Der bekannte jüdische Großindustrielle Oskar Kohn, Chef der berühmten „Widzewer Manufaktur“, hat sich mit seiner Gattin zu mehrwöchigem Aufenthalt nach Deutschland begeben. Von hier wird er weiter nach Palästina reisen, wo er sich auf industriellem Gebiete betätigen und an Ort und Stelle die Verhältnisse studieren will. Es heißt, daß Oskar Kohn, dessen Sohn Albert, Direktor der Widzewer Manufaktur, vor kurzem durch einen entlassenen Arbeiter er-

mordet wurde, wobei die Arbeiterschaft der Widzewer Manufaktur ihre Sympathie mit dem von dem sterbenden Albert Kohn durch einen Schuß tödlich verletzten Attentäter zum Ausdruck gebracht hat, wegen dieser Vorfälle sehr niedergedrückt ist und nicht sobald nach Lodz zurückkehren wird.

Zollfreiheit für ausländische Teilnehmer an der Pessach-Messe in Tel-Aviv. Jerusalem. Der Oberkommissar hat alle Regierungsdepartements aufgefordert, die in den kommenden Pessachtagen zu Tel-Aviv stattfindende palästinensische Ausstellung und Messe zu fördern. Aus dem Auslande eingeführtes Ausstellungsmaterial ist von Zöllen befreit. Das Handelsdepartement der Regierung hat einen Vertreter in das Ausstellungskomitee entsandt.

Der Antisemitismus dringt in die Rote Armee ein. Moskau. Die Armee-Zeitung „Krasny Vojak“ (Roter Soldat) klagt, daß der Antisemitismus auch schon in die Rote Armee eindringt. Viele Soldaten — schreibt die Zeitung — sagen: „Wir sind in das Sowjetregime, aber wir sind gegen die Juden.“ Gegen das Sowjetwahlkomitee in Kiewow, welches bei der Versendung von Wahlunterlagen jüdische Wähler diese auf der Adresse mit den Worten „Zschid“ (Spottwort für Jude) bezeichnet wurde eine Untersuchung eingeleitet. Das Gericht in Nischnij-Nowgorod verurteilte den Arbeiter A. Kolow zu 6 Jahren, seine beiden Mitschuldigen und Stalin zu je 2 Jahren Gefängnis wegen schwerer Mißhandlung jüdischer Arbeiter wegen eines wiederholten Versuches, die Fabrikarbeiterschaft zu einem Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung aufzuhetzen.

Die jüdische Ehenot

Von Max Stern, Niederstetten

Schon vor dem Kriege war die Versorgung unserer jüdischen Töchter außerordentlich schwer. Seit dem Kriegsende wäre es falsch, nur von einer jüdischen Ehenot zu sprechen. Auch die Mädchen anderer Konfessionen finden nur schwer eine Versorgung. Aber unter uns Juden ist die Ehenot katastrophal geworden. Es ist jammervoll, wie viele unserer besten Mädchen, anmutig und tüchtig, brav und charaktervoll, altern müssen, ohne daß ein Mann sie zur Frau begehrt. Es ist gar nicht erst nötig, eine Statistik aufzustellen. Wer in Stadt und Land in seinem Kreise um sich sieht, findet diese Tatsache bewahrheitet. Freilich ist das Land noch weit schlimmer daran. Denn dort fehlt es an jüdischen heiratsfähigen Männern überhaupt, und den Mädchen geht jeder persönliche Verkehr ab, welcher sie der Ehe zuführen könnte.

Die Ursachen der jüdischen Ehenot liegen klar zutage. Der stärkste Feind der jüdischen Ehe ist die in wachsendem Maße Platz greifende Mischehe. Viele unserer jungen Männer sind so dem Judentum verloren gegangen. Aber der schlimmste Feind ist die Not des Mittelstandes. Es ist falsch, und heiße den Charakter unserer jungen Männer ungerecht herabsetzen, wollte man sagen, das freie Leben des Jungesellen veranlaßt die jungen Männer, der Ehe fern zu bleiben. Vielmehr ist es meistens die Furcht, finanziell nicht den Erfordernissen der Ehe gewachsen zu sein, welche viele brave Jünglinge der Ehe fernhält.

Die Struktur des jüdischen Berufslebens ist dadurch gekennzeichnet, daß fast alle Juden dem Kaufmannstand angehören. Und zwar dem freien Kaufmannstande. Ihr Bemühen, in anderen Berufen unterzukommen, ist bis jetzt an der Phalanx antisemitischer Verwaltungen unserer größten Industrierwerke gescheitert. Auch als kaufmännische Beamte finden sie in der Industrie den gleichen Widerstand, und leider sehen unsere in der Wirtschaft führenden Juden diesem Unheil tatenlos zu. Der freie Kaufmann braucht aber zur Selbständigmachung ein gewisses Kapital; die Kapitalbildung ist schwer, und die Zeit seit dem Kriege auch zu kurz, um dem Mittelstand eine nennenswerte Kapitalbildung ermöglicht zu haben. So stehen hier die Jungfrauen, dort die Jünglinge — und beide können nicht zusammenkommen.

Es ist, um neue Heiratsmöglichkeiten zu schaffen, also nötig, die Berufsstruktur zu ändern. Nach der landwirtschaftlichen Seite hin sind mit wechselndem Erfolge Versuche gemacht worden. Aber so erfreulich es ist, daß junge Leute sich diesem Berufe gewidmet haben, so sehr steht auch hier der Kapitalmangel der Gründung eines eigenen Heims im Wege. Einen Weg hat der deutsche Jude bei seiner Berufswahl bis heute jedoch nicht beschritten, welcher einzig und allein bei Ehenot Abhilfe schaffen kann: im mittleren Beamtenstand, in Post und Eisenbahn, im Finanzwesen, in der Verwaltungskarriere sind bis heute gar keine Juden vertreten. Wenn wir lesen, daß irgendwo ein Jude Landgerichtsdirektor oder sonst ein hoher Beamter geworden ist, so macht diese Schwalbe noch keinen Sommer. Nicht darum muß es uns zu tun sein, daß einige Juden in hohe Stellungen einrücken, sondern darum, daß die Juden in großer Anzahl in mittlere Beamtenstellen einrücken. Dann genügen einige tausend Mark Mitgift für die Einrichtung; ein fester Grund für eine anständige Lebenshaltung ist erworben, und für das Alter ist gesorgt, ohne daß es nötig ist, große Kapitalien zurückzulegen. Wenn die großen jüdischen Organisationen nicht diesen Weg zur Berufsumschiebung beschreiten, bleibt alles, was sie sonst unternehmen, Theorie. Unser kaufmännischer Mittelstand wird, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich nicht bessern — Aussichten dazu sind gar keine vorhanden —, immer mehr verarmen, immer mehr zum Proletariat herabsinken. Nur durch Herausnahme eines Teils des Nachwuchses und dessen Unterbringung in einfachen Beamtenberufen kann der Not gesteuert werden.

Ich erwähnte schon, daß viele junge Männer der Ehe fernbleiben, weil sie fürchten, den geldlichen Anforderungen der Ehe nicht gewachsen zu sein. Wenn das Wort auch hart ist, muß es gesagt werden, daß viele junge jüdische Mädchen durch zu große Ansprüche selbst zu diesen Befürchtungen beitragen. An Schmuck, Kleidung und Wohnung werden allgemein zu große Anforderungen gestellt, und bis ein junger Mann die Hochzeit hinter sich hat, ist schon ein kleines Vermögen verausgabt.

Ich sage nicht, daß nicht auch nichtjüdische Mädchen diese Ansprüche machen, sie tun dies erst nach der Eheschließung; aber die jüdischen Mädchen müssen zuerst der Not der Zeit Rechnung tragen und dadurch, daß sie von vornherein für alle Zeit ein einfaches, bescheidenes Leben geloben, unsere Jungesellen zur Ehe ermutigen. Falsch wäre es natürlich, nur den Mädchen bei Frauen die Schuld an der teuren Lebenshaltung zuzuschreiben. Auch die jungen Männer haben sich eine gesteigerte Lebenshaltung angewöhnt, welche die Zeit der Geldentwertung mit sich gebracht hat, die aber durch die heutige Wirtschaftslage in nicht gerechtfertigt wird. Auch sie müssen von ihren hohen Ansprüchen an Lebensführung, Wohnraum und Kleidung abgehen, wenn sie daran denken wollen, ein Heim zu gründen.

Es wird immer gesagt, eine jüdische Haushaltung sei viel kostspieliger als eine nichtjüdische. Das sind wohl die Juden selbst schuld. Selbst strikte rituelle Haushaltsführung wird nur geringe Mehrausgaben bedingen. Die Ausgaben für Zedokoh, jüdische Vereine kann jeder nach seinen Einnahmen beschränken. Die Teuerung liegt nicht zum wenigsten (wie schon betont) in der gesteigerten Lebenshaltung, in den Ansprüchen an Luxus an gesellschaftliches Leben. Niemand wird behaupten können, daß unsere Vorfahren in ihrer bekannnten Anspruchslosigkeit und Einfachheit und in der dabei doch durchaus anständigen Lebenshaltung teurere Haushaltungen gehabt hätten als ihre Umwelt.

Noch eines wäre zu sagen. Der Weg des mittleren Beamtenstandes entspricht nicht den Erfordernissen der Religion. Das bedauere ich selbst. Trotzdem ließe sich durch Übernahme des Staatsdienstes für den orthodoxen Juden manch Aequivalent für den freien Sabbat schaffen. Wenn nicht, so kommt dieser Weg eben nur für den jüdischen Leute in Betracht, welche am Sabbat ohnedies arbeiten. Es heiße sich selbst die Augen verschließen, wollte man behaupten, es würde durch schlimmer um das Judentum an sich bestellt sein. Denn nur die allerwenigsten Kaufleute finden ja heute Stellen, in welchen ihnen der Sabbat freigegeben wird, und wohl neun Zehntel der jüdischen Kaufleute sind schon heute gezwungen, am Sabbat zu arbeiten.

In den Städten muß die Heiratsmöglichkeit durch vermehrte Gelegenheit zum Bekanntwerden der jungen Leute erhöht werden. Dazu gehört größere Geselligkeit in der Familie, in Vereinen und Klubs. Die heutige Weltliteratur propagiert eine neue Moral, welche im jüdischen Sinne eine Unmoral ist. Mit allen Mitteln muß daran gearbeitet werden, die jüdischen jungen Leute dieser Moral ferngehalten werden. Stichwörter, wie Kameradschaft, freie Liebe usw., mögen im Chaos einer angeblich neuen Kultur schön klingen. Sie passen nicht in den Rahmen des jüdischen Kulturlebens, welches seit 2000 Jahren alle Kulturen des Morgen- und Abendlandes überdauert hat. Denn jüdische Kultur ist keine technische und keine erotische Kultur. Jüdische Kultur ist Kultur der Seele und des Körpers, ist kristallklare Ethik. Erotik kennt nur im Rahmen der reinen Ehe, kennt sie nur als Mittel zum Zweck der Selbsterhaltung.

Wir haben eine tatkräftigere jüdische Presse als je. Zahlreiche Organisationen und Vereine tun ihr Bestes, um das Judentum zu heben. Sie haben Einfluß auf viele uns gut gesinnte Parlamentarier, die Republik muß selbst schon eine Gewähr dafür sein, daß guten jüdischen Kräften die Beamtenbahn erschlossen wird. Mögen sie gemeinsam den bezeichneten Weg gehen, und wenigstens ein Teil der jüdischen Ehenot wird in absehbarer Zeit durch manches jüdische Eheglück abgelöst werden.

Reißverschlüsse
zur Selbstanfertigung von
Handtaschen, Kleidern usw.
Rudolph Ebert
Thomasgasse 5

Viele unter d...
Palästina er...
Mission des Vö...
Tel-Aviv sic...
abhängig gema...
genannten Ra...
Unterstütz...
eigener Schec...
gegen veranla...
sind gezwung...
endes Beth-D...
öffentlichen V...
einige dies...
ig, unter Au...
Ergebnis veröf...
Rabbinats...
senfeld, Jer...
statiert wur...
teger bzw. i...
keine weit...
sich eine L...
Führung...
um ihn lit...
tatsächlich...
schen und i...
über diese...
esse Paläst...
die Delega...
den Metzger...
schärfstes...
de, erklär...

Ehrung

Jerusalem
Ehren des
gewillmächtig...
aynes Holme...
ark, einen Ent...
religiösen...
kollemiten un...
ter des Sta...
nen christlich...
auch als...
phantropen...
den 81. Gel...
gramm v...
altung aus...
Frieden un...
bligen der...
werden...
Der Bürger...
grüßte...
nigten de...
mas, der d...
Völker us...
Dr. Holmes...
schickt, de...
schaft zwische...
tionen un...
höf Dizeng...
ichtig werten...
Der Dichter...
seinen Sch...
tiefes Ven...
Nathan Strau...
Dr. Holmes...
Neuyorker...
Nathan...
Geisti...

Romanzi...

Welche E...
schaffen, die...
me, welche...
quisition d...
wadafé, oh...
wischen Le...

Die Annal...
den Kaiser...
welche zugle...
ge irgende...
zweihelten...
und sofort...
weicher Wei...

Geboren i...
ischer Kauf...
en Stoffen...
zu such...
hältte, so...
aus Od...
füg unbel...
ter dem...
manastisch...
sachen w...
schen, w...
schen Sch...
ratisch, daß...
habel nach...
epaner" ge...
wicht...

Der Kaschrus-Streit in Tel-Aviv

Viele unter den Lesern werden sich noch an den Kampf der Agudas Jisroel für die „wilde“ Schechita in Palästina erinnern, der vor der Mandats-Kommission des Völkerbundes ausgetragen wurde. Auch in Tel-Aviv sich von Gemeinde und Rabbinat unabhängig gemacht haben und unter Aufsicht des Rabbinats von Makow, unter tatkräftiger Unterstützung der Agudas Jisroel Fleisch aus eigener Schechita verkaufen. Durch allgemeine Veranlassung, sah sich das Oberrabbinat der Stadt gezwungen, die Angelegenheit durch ein Beth-Din untersuchen zu lassen. Bei dieser Verhandlung mußte man feststellen, ob einige dieser Metzger arabisches Fleisch und „unter Aufsicht“ verkauft haben, und dieses Ergebnis veröffentlichen. Kaum erschien der Aufruf des Rabbinats, als eine Erklärung des Rabbiners Sonnenfeld, Jerusalem (Vorsitzender der Agudah), publiziert wurde, wonach diese kompromittierten Metzger bzw. ihr Fleisch tadellos „koscher“ wäre. In keine weiteren Streitigkeiten hervorgerufen, beschied sich eine Delegation der Tel-Aviver Orthodoxie unter Führung des Rabbiners Schapiro zu Sonnenfeld, um ihn über die Folgen seines Schrittes, über die tatsächlichen Vorkommnisse aufmerksam zu machen und ihn für Widerrufung zu veranlassen. Über diese Aussprache berichtet die orthodoxe Presse Palästinas sehr interessante Einzelheiten. Die Delegation auf die Tatsache hinwies, daß die Metzgereien des Rabbiners aus Makow ungeschächtetes Fleisch und Talg (Chelew) verkauft habe, erklärte Rabbiner S., daß er volles Ver-

trauen zu dem Makower Row und seinen Boten habe. Als ein Mitglied der Delegation frag, ob ihm denn die bedeutenden Gaonim der Untersuchungskommission und die Öffentlichkeit der Verhandlung (es waren zirka 500 Zuhörer dabei) nicht glaubwürdiger erscheinen als der einzige Rabbiner aus Makow, sagte Rabbiner S., ihm sei ein Bote dieses Mannes auch glaubwürdig. Als man ihn auf die verheerenden Wirkungen solcher Streitigkeiten besonders in Kaschrusbeziehung hinwies, sagte Rabbiner S., daß er die ganze religiöse Verantwortung auf sich nehme.

Man muß aber zugeben, daß weite Kreise der eingewanderten Agudisten, insbesondere die Jugend, gegen diese Sonnenfeldsche Stellungnahme waren. Interessant ist es auch, daß der „Israelit“ am 10. Januar d. J. eine kurze Notiz brachte mit dem Inhalt, daß der in Tel Aviv veröffentlichte angebliche Hechscher des Rabbiners Sonnenfeld durch einen gewissenlosen Betrüger gefälscht war und bis heute aus Rücksicht auf die Person des Täters nicht veröffentlicht wurde (?). Sollte das bedeuten, daß die Herren in Frankfurt einen gelinden Druck ausüben wollen oder ist es nur der bekannte, in die Augen der braven deutschen Orthodoxie zu streuende Sand? Nach den Erfahrungen bei der Klagemauer und letzens bei dem Streit gegen die Lehrerin, die kein Jargon verstand und in ihrer (der einzigen Agudah-Schule) Klasse in hebräischer Sprache unterrichten wollte, scheint mir die zweite Annahme wahrscheinlicher. J. M. J.

achem Meer und deutschen Bergen, mit deutschem Fühlen und Denken verwoben war, das kündigt jede Zeile seiner Gedichte; und seine Schmerzenserfahrung als Jude trieb sein Dichterherz, auszusagen, wie weite ihm um des Deutschtums willen Beschimpfung des Juden und des Judentums tat, und wie schon der Vater den Jungen lehren müsse, sich zu wehren.

... Jakob Loewenberg war einer der geeignetsten, die nichtjüdische Umwelt den Juden kennen zu lehren. Wie viele seiner Gedichte und seiner Erzählungen stehen, gewiß nicht geflüstert, im Dienste dieser Mission, dieser echten CV-Arbeit! — Jenseits der Dichtung ergriff er zornbeschwung die Feder, wenn sein, wenn unser Deutschtum verkannt und verketzert wurde.“

Jakob Loewenberg, von dessen Gedichten viele in die Lesebücher der deutschen Schulen gelangt sind, hat sehr oft von deutschen Schulkindern — nicht selten auch von Lehrern — Briefe und Postkarten erhalten, in welchen ihm in schlichten Worten Dank und Huldigung dargebracht wurde. Loewenberg hat es in seinen Antwortschreiben niemals unterlassen, auf sein Judentum hinzuweisen.

Der Streit um die Felder von Chedera

Jerusalem. Die Beduinen, die sich vor einiger Zeit auf den Böden der jüdischen Kolonisten von Chedera festgesetzt haben, griffen in diesen Tagen abermals die jüdischen Kolonisten, die mit dem Pflügen der Infiath-Böden beschäftigt waren, an und erklärten, auch diese Böden wären ihr Eigentum. Als der zur Aufrechterhaltung der Ordnung dorthin kommandierte Polizeiposten herankam, ließen sich die Beduinen in einen Kampf mit demselben ein. Die Beduinen sind von den Böden noch nicht gewichen.

Gestern ist in Chedera der Direktor der Landespolizei mit Gefolge eingetroffen und hat eine vorläufige Entscheidung des High Commissioners Sir John Chancellor bezüglich der Böden von Chedera bekanntgegeben, die nicht allein unter den Kolonisten von Chedera, sondern in allen Kreisen des jüdischen Aufbaus in Palästina Bestürzung hervorgerufen hat. Ungeachtet dessen, daß die jüdischen Kolonisten von Chedera schon seit 40 Jahren im Besitz der Eigentumsdokumente für die von den Beduinen ihnen plötzlich strittig gemachten Böden sind, hat der Oberkommissar entschieden, daß die Angelegenheit dem Gericht vorgelegt werde und daß bis zu dem Zeitpunkt, wo das Gerichtsurteil ergangen ist, die noch nicht angebaute Böden weiter unbebaut gelassen werden sollen, daß die bis zum Ausbruch des Streites von den jüdischen Kolonisten kultivierten Böden weiter von den Juden bearbeitet werden und die von den Beduinen einstmals in Besitz gehaltenen Böden auch weiter von den Beduinen benutzt werden sollen.

Am Freitag, dem 15. Februar, fand eine Beratung von Vertretern sämtlicher jüdischen nationalen Institutionen in Palästina in dieser Angelegenheit statt.

Araber beanspruchen Haifa Bay-Boden. Jerusalem. Die Fellachen von Manshyrie in der Nähe von Acco haben gerichtliche Klage gegen die Regierung und die Haifa Bay Development Company wegen Abtretung von ihnen beanspruchter 200 Dunam Boden, die urkundlich dem von der Haifa Bay Company erworbenen Land zugehören, eingereicht.

Ehrung für Nathan Strauß in Tel-Aviv

Jerusalem. Der Stadtrat von Tel-Aviv gab Ehren des gegenwärtig in Palästina weilenden Bevollmächtigten von Nathan Strauß, Rev. Dr. John Holmes von der Gemeindekirche zu Neuwak, einen Empfang im Stadthaus, dem Vertreter der religiösen Gemeinschaften Palästinas, Juden, Christen und Moslems, unter ihnen offizielle Vertreter des Stadtrates von Jaffa und der verschiedenen christlichen Kirchen, beiwohnten. Der Abend wurde auch als Ehrung für den greisen jüdischen Philanthropen Nathan Strauß gedacht, der eben sein 81. Geburtstag gefeiert hat. Es wurde ein Telegramm von Strauß verlesen, in welchem die Ehrung ausgedrückt wird, daß die Veranstaltung zum Frieden und das Verständnis zwischen den Angehörigen der verschiedenen Glaubensbekenntnisse beitragen werde.

Der Bürgermeister von Tel-Aviv, Mayer Dizenoff, begrüßte Rev. Dr. Holmes als den Bevollmächtigten des großen Menschenfreundes Nathan Strauß, der das Gesundheitshaus in Palästina für die Völker und Glaubensbekenntnisse erbaut hat. Dr. Holmes hat Strauß einen Mann nach Palästina geschickt, dessen Lebensaufgabe es ist, Brüderlichkeit zwischen den Angehörigen der verschiedenen Religionen und Rassen zu stiften. Unsere Stadt, so Dizenoff, wird die Institutionen von Strauß würdig werten und fördern.

Der Dichter Chaim Bialik sagte, Dr. Holmes habe seinen Schriften über Judentum und Christentum ein tiefes Verständnis für das Judentum bekundet. Nathan Strauß ist ein lebendes jüdisches Symbol. Dr. Holmes erwiderte, er sei hier nicht Vertreter der Newyorker Gemeindekirche, sondern Gesandter von Nathan Strauß, des großen Menschen von über Geistigkeit. Mein Besuch in Palästina, fuhr

er fort, ist für mich die bedeutendste Epoche meines Lebens. Strauß war es, der in mir die Liebe zu Palästina und zu Tel-Aviv weckte. Was ich aber hier vorgefunden habe, übersteigt alle meine früheren Vorstellungen. Strauß, der Weltbürger, ist Jude durch und durch. In Palästina sieht er das Symbol nicht nur einer Vergangenheit, sondern auch einer Zukunft. Holmes setzte auseinander, warum er als Christ der zionistischen Bewegung so nahe steht. Wären die Juden, sagte er, als Kreuzfahrer nach Palästina gekommen, ich würde nicht bei ihnen sein. Aber die Juden kommen hierher nicht mit dem Schwert, sondern mit dem Pflug und dem Spaten. Wie Strauß mir gesagt hat, brauchen die Juden das Heilige Land, um hier ihre geistige Mission zu vollenden. Alle religiösen Gemeinschaften in Palästina sollten sich glücklich schätzen, daß ihnen Gelegenheit geboten sei, mit den Juden zusammenzuarbeiten.

Ein Nachruf auf den Dichter Jacob Loewenberg

Berlin. In der „CV-Zeitung“ (Nr. 88) widmet Dr. Alfred Wiener dem vor einigen Tagen in Hamburg verstorbenen Dichter Jakob Loewenberg einen Nachruf. Dr. Wiener schreibt unter dem Titel „Der deutsche Jude“ u. a.:

„Zwei gültige Augen sind geschlossen und ein Herz voll Liebe und Wärme schlägt nicht mehr. Jakob Loewenberg ruht in kühler Erde. Der Central-Verein hat mit ihm einen der Edelsten ins Grab gelegt. In seinem Leben bewährt sich die Wahrheit, daß die Weltanschauung des CV nichts anderes ist als das aufgezeichnete Leben des jüdischen Deutschen... Wie unser Jakob Loewenberg mit deutschem Feld und deutschem Wald, mit deut-

der berüchtigten „Aufenthaltszone“ der Juden gelegen war. Damals brach ein Pogrom los; die Babels hatten die Möglichkeit, in das Haus gerade jener jungen Frau zu flüchten, welche die Phantasie des künftigen Autors der „Ersten Liebe“ beunruhigte. Der Haufen der Pogromisten plünderte den Laden von Babels Vater und tötete seinen Großvater, welcher es gewagt hatte, Flüche gegen die Mörder auszustößen. Im Hause derjenigen, welche er heimlich und mit der ganzen Verzweiflung seiner ersten Leidenschaft liebte, wurde der Kleine, unbewußt auch durch das blutige Schauspiel erschüttert, von einem seltsamen Uebel befallen: er konnte nicht aufhören, den Schlucken zu haben; er gab sich vollkommen Rechenschaft darüber, daß er sich unmöglich benahm und war doch nicht imstande, diese sonderbare und fortwährende Art des Aufschreiens zu unterdrücken. Er redete sich in die Vorstellung hinein, daß er gegen die Pogromisten kämpfte. Zu gleicher Zeit ließ sein Vater den Schames kommen, um mit ihm zusammen an der Leiche des ermordeten Großvaters zu trauern und er machte sich bereit, die Klage laute auszustoßen, wie sie die jüdischen Witwen bei Begräbnissen ertönen lassen oder die Marokkanerinnen, wenn sie von Schmerz beladen sind.

Doch die Mutter, das Entsetzliche dieser Klagen vorausführend, hinderte ihren Gatten daran, sich seinem Schmerze hinzugeben. „Sieh doch unser Kind an“, schrie sie. Röchelnde Schreie entranen sich der Kehle des Kleinen. Dann kam etwas, was ihm ein unendliches Wohlgefühl gab. Die Mutter legte das Ende ihres Shawls auf seinen Mund und bat ihn, seinen Anfall zu überwinden. Aber selbst wenn er es hätte können, so hätte er es doch nicht wollen. Keine Scham war mehr in ihm. Er schau-

Warum wohnen wir nicht an den Ufern eines hübschen Schweizer Sees, anstatt hier wie die Galeerensklaven zu leiden oder wie die Verdammten in der Hölle?“

Die Jugend unseres Autors lernen wir in seinen autobiographischen Erzählungen kennen, wo er mit einer Aufrichtigkeit, wie sie nur in einem Gefängnis großgezogen werden kann, über die unvergeßlichen Ereignisse seines Lebens berichtet. Sogar die erste Liebe des Knaben ist unlösbar verbunden mit dem klassischen Schrecken des russischen 20. Jahrhunderts: mit dem Pogrom.

Im Alter von 10 Jahren liebte Babel die Frau eines russischen Offiziers. Im Jahre 1905 wohnte er mit seinen Eltern in der Stadt Nikolajew, welche in

Isak Babel

Der Romanzier des jüdischen Lebens in Rußland
Von Valentin Parnac

Welche Einbildungskraft könnte Erscheinungen schaffen, die mannigfaltiger und gräßlicher sind als die, welche die Wirklichkeit uns bietet? Die stille Agitation des russischen 20. Jahrhunderts, ohne Parade, ohne Parade, aber um wieviel reicher an jüdischen Leichen, als es einst die in Spanien war. Die Annalen des jüdischen Lebens im alten russischen Kaiserreich sind übertoll von Geschehnissen, welche zugleich Tragödien und Grotesken sind. Man mag irgendeinen beliebigen russischen Juden nach Einzelheiten aus seiner Lebensgeschichte und man wird sofort etwas zu hören bekommen, was in gleicher Weise Empörung und Ironie herausfordert.

Geboren in Odessa, in einer Familie kleiner jüdischer Kaufleute hatte Isak Babel nicht weit nach den Stoffen für seine tragisch-grotesken Geschichten zu suchen. Wie Gorki die Untiefen Rußlands aufsuchte, so beschwor Babel in seinen „Geschichten aus Odessa“ die ganze, den Europäern fast völlig unbekannteste Welt seiner Glaubensgenossen, woher man sie auch herfindet, die geradezu fantastisch erscheinen. Seine Abenteuer und seine Geschichten würden denen aus Marseille und Neapel gleichen, wenn sie nicht das Kennzeichen des jüdischen Schmerzes tragen würden. Es ist charakteristisch, daß der Führer einer Bande, dessen Portrait nach dem berühmten „Mischkale, der kleine Kasper“ gekennzeichnet hat, ausruft: „Warum sind wir nicht in einem ordentlichen Lande geboren?“

Leipziger Frühjahrs-Messe

Besichtigen Sie unsern Stand in der Sondermesse der Bäder und des Verkehrs in Halle 1 und die Filmvorführungen in Halle 3

Mineralquellenversand
Lessingstr. 24 Fernspr. 18921

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Das Geheimnis

Dem Amerikanischen nacherzählt von Max Brustawitzki

Ein jüdischer Lehrer erzählte mir die folgende Geschichte: Einmal — es war Anfang Mai — ging ich in eine jüdische Buchhandlung. Ich suchte einen gewissen Artikel eines unserer Denker, um ihn noch einmal durchzulesen. Der Buchhändler, ein dicker fauler Mann, gab mir die Journale, in denen ich den Artikel vermutete und wies mir in einem Winkel einen Platz an, damit ich dort in Ruhe suchen konnte. Einige Minuten später war ich in die Arbeit so vertieft, daß ich um mich herum nichts hörte.

Ich hatte bereits zehn Journale durchgeblättert und den Artikel noch nicht gefunden. Plötzlich hörte ich die Stimme des Buchhändlers: „Chawer Bermann, Chawer Bermann!“ Ich sah von meiner Arbeit auf und fragte ihn, was er wünsche.

„Da will eine Dame mit Ihnen reden.“ An der Tür gewährte ich ein junges Mädchen mit einem Buch in der Hand. Sie war einfach gekleidet und hatte kein Aussehen eines jüdischen Kindes. Eine Blonde mit blauen Augen und einer etwas verrissenen Nase. Mir fiel dabei ein, daß sie sicher eine Christin sei.

„Ich komme“, sagte ich mit einem freundlichen Lächeln und ging auf sie zu. „Ich heiße Minna Lieb“, und sie gab mir dabei ihre kleine zarte Hand. „Ich habe etwas mit Ihnen zu reden.“

„Sehr gern“, antwortete ich, und allerlei Gedanken drängten sich mir auf, wozu sie mich wohl benötigten würde.

Wir verließen den Laden, und einige Minuten später wußte ich bereits, daß sie erst vor einigen Tagen von Chicago nach Neuyork gekommen war, um Medizin zu studieren. Ihre Papiere sind schon in der Universität und alles in Ordnung. Sie hätte auch genügend Mittel zu leben, nur will sie gern jiddisch lernen, um ihrer Mutter von Zeit zu Zeit einen Brief schreiben zu können. Sie bittet mich darum, ihr Stunden zu geben, sie würde mich gut dafür bezahlen; sie müsse schnell jiddisch lernen, denn eine andere Sprache versteht ihre Mutter nicht.

Sie sprach gut englisch, und in ihrer Stimme lag eine verborgene Einsamkeit, die sie noch sympathischer machte, als sie schon war.

Ich war über dieses Angebot sehr erfreut, denn meine Schule zahlte mir fast gar nichts und zudem war es Frühling und die Sehnsucht nach einer Frau, mit der man sich befreunden und über Träume und Pläne sprechen kann, stärker als gewöhnlich.

„Wir können schon heute beginnen“, meinte ich, „alle Abende bin ich frei.“ Aber sie bat mich, erst morgen zu kommen, und gab mir ihre Adresse.

„Ich werde Sie also erwarten“, sagte sie noch und wieder reichte sie mir ihre zarte kleine Hand. Zufrieden betrat ich wieder die Buchhandlung. Der Inhaber erzählte mir, daß sie ihn gebeten habe, ihr die Adresse eines jüdischen Lehrers nachzuweisen und er sogleich an mich gedacht habe.

Am anderen Morgen war ich sehr ungeduldig und konnte fast mit den Kindern nicht lernen. Jede

Minute sah ich auf die Uhr. Meine neue Schülerin ging mir nicht aus dem Kopf. Von allen meinen Bekannten, die sich die Gesichter schminken, laut sprechen und billige Zigaretten rauchen, unterschied sie sich sehr wesentlich. Sie sprach gelassen, still, und es war ein Vergnügen, ihre Stimme zu hören. Endlich war es 6 Uhr. Ich zog mich um und stand länger als gewöhnlich vor dem Spiegel. Es schien mir, daß mein längliches, dunkles und mattes Gesicht einem Mädchen sympathisch sein könne. Im Restaurant nahm ich etwas zu mir, und dann war es Zeit, meine neue Schülerin aufzusuchen.

Zwanzig Minuten später stand ich vor dem Hause, in welchem meine Schülerin wohnte. Das Haus lag in einem kleinen Gäßchen, fünf Minuten davon entfernt war ein großer Park.

Minna, die schon am Fenster stand, begrüßte mich. Einige Sekunden darauf öffnete sie die Tür und kam mir entgegen.

„Ich habe mich verspätet?“ fragte ich, nicht wissend, was ich vor Freude sagen sollte.

„Nein, war ihre Antwort und sie sah mich dabei verwundert an, „es ist noch nicht halb neun.“ Sie trug ein dünnes blaues Kleid, die blonden Haare glatt gekämmt. Wieder kam mir der Gedanke auf, daß sie einer Christin ähnelte, und dieses eigenartige Mädchen will ihrer Mutter einen jiddischen Brief schreiben.

Sie führte mich in ihr Zimmer und bat mich, Platz zu nehmen. Auf dem Tisch bemerkte ich einen schwarzen Rahmen mit der Photographie eines jungen Mannes, dessen Gesicht sehr sympathisch war. Ich wollte sie fragen, wer dieser junge Mann sei, besann mich aber und sparte es mir für ein anderes Mal auf. Minna stellte einen Teller mit Früchten auf den Tisch, bat mich, zu essen und meinte dabei, daß ich mit ihr wie mit einem Schulkind lernen und mit dem Alphabet beginnen müsse, weil sie noch nicht einmal die Buchstaben kenne.

Ich nahm ein Lehrbuch aus der Tasche und die Stunde begann. Minna saß neben mir und hielt ihre zarten Hände auf den Knien. Ein feiner Duft von Parfüm strömte von ihr aus und weckte in meinem Herzen die süße Hoffnung, daß das blonde Mädchen mich einmal lieb gewinnen würde. Ich bemerkte nicht, daß die Stunde schon um war, sondern lernte in einem fort, bis sie müde geworden, das Buch zuklappte.

„Jetzt werden wir ein wenig plaudern, falls Sie noch Zeit haben“, sagte sie, „ich habe einen schweren Kopf, nicht wahr?“

„Im Gegenteil, einen leichten und guten“, antwortete ich um ihr Mut einzuflößen. „In einem Monat werden Sie jiddisch schreiben und lesen können.“

„In einem Monat“, entrang es sich ihrer Brust, und ernst und grüblerisch sah sie mich dabei an.

Sie erzählte mir weiter, daß ihre Mutter Witwe sei, und daß sie sehr dagegen war, daß sie nach Neuyork studieren ging. Aber sie wollte nun einmal gern in Neuyork sein und könnte nicht anders handeln. (Warum sie nicht anders handeln konnte,

sagte sie mir nicht und ich fragte auch nicht danach.)

Als ich mich von Minna verabschiedete, war es schon sehr spät. Ich fühlte, daß etwas Großes und Wichtiges in meinem Leben vorgekommen war. Nach so einem stillen, herzigen und gebildeten Mädchen habe ich mich immer gesehnt und daß sie mich lieb bekommen würde, dessen war ich sicher, denn mein Vorgefühl sagte mir: An dem heutigen Abend waren wir schon befreundet. Uebermorgen werde ich wieder bei ihr sein und dann beschloß ich sie zu fragen, wer der junge Mann sei, dessen Bild sie auf ihrem Tisch zu stehen hat.

Zehn Tage vergingen und ich wurde mit Minna tatsächlich sehr befreundet. Fast nach jeder Stunde gingen wir in den Park und verbrachten dort eine Stunde, mitunter sogar zwei. Sie war immer ernst und ich brachte deshalb nicht den Mut auf, sie zu umarmen und zu küssen und ihr zu sagen, wie lieb ich sie habe, obgleich ich ständig davon träumte.

Nach zwei Monaten konnte Minna ohne Hilfe einen kleinen Brief in jiddischer Sprache schreiben. Eines Tages bat ich sie, mit mir ins Theater zu gehen. Man spielte gerade ein neues Stück und alle Zeitungen schrieben viel über diese Aufführung.

„Heute ins Theater“, und sie sah mich wie geistesabwesend an — „ich weiß nicht.“

Aber ich begann ihr zuzureden, sie müsse das Stück sehen, die ganze Stadt spricht davon. Sie besann sich eine Weile und sagte, daß sie vielleicht gehen werde. Plötzlich fiel ihr ein: „Ich habe heute Geld erhalten, ich möchte Ihnen im voraus bezahlen“ und gab mir zwanzig Dollar. Ich war ein wenig beleidigt und wollte das Geld nicht nehmen.

„Nun, seien Sie nicht böse“, sagte sie freundlich, „ich liebe es, alles zu bezahlen, wenn ich Oka bekomme, es fällt mir so nicht schwer.“

Wir verabredeten, uns im Theater zu treffen. Sie begleitete mich zur Tür und ich bat sie nochmals zu kommen.

„Ich werde mich in Weiß kleiden“, sagte sie mir noch an der Türschwelle mit einem Lächeln. „Weiß eine ‚Kalle‘“, entgegnete ich ihr lachend.

Ins Theater ist sie nicht gekommen. Ich war sehr beunruhigt und rief sie telephonisch an. Ihre Wirtin sagte mir am Apparat mit einer weinerlichen Stimme, daß ein Unglück passiert wäre. Ich mußte sofort kommen. Minna habe sich vor einer halben Stunde vergiftet und wäre gleich darauf gestorben. In Eile nahm ich eine Taxe und zwanzig Minuten später stand ich vor Minnas Wohnung. Im Eingang traf ich ihre Wirtin und noch einige Frauen mit zwei Polizisten. Wir gingen alle in das Zimmer. Minna lag auf dem Chaiselongue in einem weißen Kleid, es sah aus, als wenn sie sich zum Theater vorbereitet und inzwischen müde geworden und eingeschlafen sei.

Auf dem Tisch brannte ein elektrisches Lämpchen mit einem rosa Schirm und beleuchtete ihr blaues Gesicht, das wunderbar ruhig und leblos aussah, und neben dem Rahmen mit der Photographie des jungen Mannes lag ein kleiner Zettel mit jiddischen Buchstaben: Mutter, ich konnte nicht anders handeln, du allein weißt, wieviel ich gelitten habe, jetzt ist alles vorüber.

So plötzlich wie ich sie gefunden — so habe ich sie auch verloren und bis heute weiß ich nicht, was für ein Geheimnis sie mit ins Grab genommen hat.

derte in seinem Bett, er warf sich zu Boden, er ließ kein Auge von der jungen Russin und genoß eine Art von abscheulicher Herrschaft über sie. Die Frau schwankte vor Furcht und der Kleine röchelte seine Schreie immer gerade in ihr Gesicht, um so sein Machtgefühl über sie zu verlängern. Schluchzend, triumphierend, erschöpft brach er seinem Herzblut Bahn.

„So begann meine Krankheit“, bemerkt Babel. „Es ist ein Fall, wie er nach der Diagnose eines Arztes nur unter Juden vorkommt. Wenn ich mich an diese traurigen Jahre erinnere“, vollendet Babel, „so finde ich in ihnen die Wurzel der Leiden enthalten, die mich quälten und die Ursache meines frühzeitigen Verfalls.“

Man könnte sagen, daß eine orientalische Musik, verzweifelt und machtvoll in ihrer Körperlichkeit, durch diesen Sang der Liebe zum Ausbruch gekommen ist. Babel, dessen Namen die Erinnerung an das jüdisch-babylonische Altertum wachruft, dringt bis an die Quellen menschlichen Gefühls. Und wie Heinrich Heine in der Einleitung zum „Rabbi von Bachrach“ ausruft, er habe den tausendfachen Schmerz beschworen, so könnte auch die „Erste Liebe“ von Babel dieses Motto tragen.

Man kennt derzeit in Frankreich nur ein Buch dieses Schriftstellers, „Die rote Cavallerie“, eine Novellensammlung aus der Zeit des polnisch-russischen Krieges. In diesen Annalen exzentrischer Wildheiten fehlt es nicht an lyrischen Abschweifungen. Der Autor erweist sich hier als ein Kenner und Feinschmecker des Argot der Bauern und Soldaten, er schwelgt allzusehr darin und mißbraucht es oft. Dieses Buch wird auf den jüdischen Leser weniger Eindruck machen.

Aber wer Mut hat, einer gräßlichen Wirklichkeit ins Gesicht zu sehen, der lese z. B. die Novelle „Bei Machno, unserem kleinen Vater“, wo der Autor den Fall einer jungen Jüdin analysiert, eines Dienstmädchens, welches von sechs Leuten aus der Bande Machnos vergewaltigt wurde. Der Autor zeigt in dieser Erzählung eine seltsame Ruhe, eine Ruhe, wie sie nur bei primitiven Wesen möglich ist oder bei Künstlern, welche bereits unsagbaren Leiden und Häßlichkeiten als Ueberwinder gegenüberstehen.

Die russisch-jüdischen Schriftsteller haben schwere Aufgaben zu erfüllen. Wie wir heute aus Blättern spanisch-jüdischer Dichter uns das Martyrium der Juden in Spanien rekonstruieren, so werden unsere Nachkommen eines Tages Kraft aus den Büchern schöpfen, in welchen die russischen Juden den Mut gehabt haben werden, die Schande ihrer Zeit genau und unverhüllt darzustellen.

Muß man nicht mit einer tiefen Abscheu kämpfen, wenn man sich all der Ereignisse der jüdischen Geschichte in Rußland erinnert? Wie groß muß erst der Widerstand dieser Schriftsteller sein, welche der Rasse und dem Herzen nach Juden sind, welche als Menschen des 20. Jahrhunderts fühlbar und gezwungen wurden, unter solchen mittelalterlichen Bedingungen zu leben!

Wenn er Babel liest, kann sowohl der christliche als auch der jüdische Leser sich sagen: „Schande über ein Land, in welchem es Pogrome gab, mehr noch, wo sie geduldet wurden wie eine Sache, die sozusagen normal war, geduldet wurden wie Schnee und Regen. Schande nicht nur über die Mörder und ihre Anstifter, sondern auch über die, welche im Verborgenen von nichts anderem als von der Vernichtung der Juden träumen. Gibt es denn einen schmäheren Tod, als von der Hand eines feigen Pogromisten zu sterben?“

Die fremdartigen Gemälde von Marc Chagall dringen immer siegreicher vor. Die Novellen von Babel, deren Helden einige Verwandtschaft mit denen des Malers haben, sollten sich einen Weg in die Herzen der Juden aller Länder bahnen. In Französische übersetzt werden sie in Syrien, Aegypten, Italien, in der Türkei und in Lateinamerika gelesen werden.

Möge die Kenntnis des russisch-jüdischen Lebens sich immer mehr und mehr verbreiten. Dieses Land, so voll von Tragik und Absurditäten, hat Künstler hervorgebracht, welche dazu bestimmt erscheinen, die Menschheit zu rühren und zu bewegen.

(Aus dem Französischen übersetzt von K. B.)

F. G. MYLIUS
Gegründet 1858
Fernruf: 72281 • Thomasingasse 2
Spezialfirma
für
Kontorbedarf • Büromaschinen • Drucksachen

KORSO
Die neue Sensation!
5
ZIGARETTE

Die R...
New York...
des American...
Telegraphen-Ag...
ischer Seite ge...
durch das neue...
dem Königreich...
Beziehungen z...
nischen Staats...
staat wieder...
jüdischen Bev...
würde. Auf...
katholischen...
Konkordat die...
Italien vorsieht...
nahmeverfügn...
Wälfred Parson...
des alten kanon...
tung kommen...
Angelegenheit...
kirchlichen Bes...
der katholische...
schen Staatss...
Italien auch v...
jüdische Elter...
freierung ihrer...
unterricht zu...
(Die Juden...
Periode der...
durch Napoleo...
ihre Emanzipa...
sandten vier...
nach Paris...
eines Niederb...
quisition wied...
Unterdrückun...
eingesperrt w...
den Juden Erl...
Periode der...
aufgehoben u...
wurde, erhielt...
Emanzipation...
staat Rom, w...
die Juden...
20. Septembe...

Kassa...
H...
Wien, D...
gen, über die...
Philipp Hals...
handeln. Da...
gerichts sein...
großes Aufs...
kreisen viel...
Öffentlichk...
Generalstaat...
Ansicht ist...
in Innsbruck...
entsprochen...
Der aus...
dent Philipp...
in Innsbruck...
den Rigaer...
Bergtourt d...
gehört zu...
urteilt. Tat...
teil erfolgte...
Die ganze...
wie der V...
tretern der...
mus durch...
zweifelten...
auch haben...
aus seiner...
seine Uns...
hatte sich...
jury gebild...
andere An...
Entscheidu...
Oesterreich...
gesehen.

Für d...
Lond...
den deuts...
wirtschaft...
wo er al...
rationsfra...
Internatio...
mit dem...
Agentur...
Dezembe...
das arbe...
gehört, ...
Prof. Ein...
Lion Feu...
deren Zu...
der Freu...
zu leiten...
lene jü...

Die Rechte der Juden in Italien

New York. Rev. Wilfred Parsons, Herausgeber des „American Catholic Weekly“, gab der Jüdischen Telegraphen-Agentur ein von autoritativer katholischer Seite gebilligtes Statement des Inhalts, daß durch das neue Abkommen zwischen Vatikan und dem Königreich Italien, durch welches die künftigen Beziehungen zwischen der Kirche und dem italienischen Staate geregelt und der römische Kirchenstaat wieder errichtet wird, der Status der jüdischen Bevölkerung Italiens nicht berührt wird. Auf die Frage, ob — wie aus katholischen Kreisen mitgeteilt wurde — das Konkordat die Wiedereinführung des Kanon in Italien vorsieht (das kanonische Gesetz enthält Ausnahmeverfügungen gegen die Juden), erklärte Rev. Wilfred Parsons, daß nur wenige Bestimmungen des alten kanonischen Gesetzes jetzt wieder in Geltung kommen. Diese Bestimmungen betreffen nur Angelegenheiten des Unterrichtes, der Ehe und der kirchlichen Besitztümer. Laut dem Abkommen ist der katholische Religionsunterricht in den italienischen Staatsschulen obligatorisch, dies war aber in Italien auch vor Abschluß des Konkordates der Fall. Jüdische Eltern haben aber das Recht, die Beteiligung ihrer Kinder vom katholischen Religionsunterricht zu fordern.

(Die Juden Italiens hatten nach einer langen Periode der Unterdrückung unter den Päpsten durch Napoleon I., der die Macht der Päpste brach, ihre Emanzipation erlangt. Die italienischen Juden sandten vier Deputierte zu dem 1807 von Napoleon nach Paris einberufenen Synhedrion. Nach Napoleons Niederbruch führte Papst Pius VII. die Inquisition wieder ein, es begann eine neue Ära der Unterdrückung der Juden, die wieder in Ghettos eingesperrt wurden. Die Revolution 1848 brachte den Juden Erleichterungen, es folgte aber eine neue Periode der Reaktion. Als 1859 die Papst-Staaten aufgehoben und das Vereinigte Italien geschaffen wurde, erhielten die Juden Italiens ihre volle Emanzipation. Eine Ausnahme machte der Kirchenstaat Rom, wo die Unterdrückungsherrschaft gegen die Juden bis zum Ende der Papstthronschafft, 20. September 1870, andauerte.)

Kassationsverhandlung im Halsmann-Prozeß

Wien. Der Oberste Gerichtshof hat beschlossen, über die Frage der Kassation des Urteils gegen Philipp Halsmann in aller Öffentlichkeit zu verhandeln. Da das Urteil des Innsbrucker Schwurgerichts seinerzeit in Oesterreich wie im Auslande großes Aufsehen erregt hat und in juristischen Kreisen viel diskutiert wurde, sei ein Interesse der Öffentlichkeit gegeben. Es verlautet, daß der Generalstaatsanwalt der Republik gleichfalls der Ansicht ist, daß der Prozeß vor dem Schwurgericht in Innsbruck den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprochen hat.

Der aus Riga stammende 20jährige jüdische Student Philipp Halsmann wurde vom Schwurgericht in Innsbruck unter der Beschuldigung, seinen Vater, den Rigaer Zahnarzt Halsmann, während einer Bergtour durch Hinabstoßen von einem Gratweg getötet zu haben, zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Tatzeugen wären nicht vorhanden; das Urteil erfolgte auf Grund sehr sonderbarer Indizien. Die ganze Atmosphäre des Gerichtssaals war — wie der Verteidiger Halsmanns gegenüber Vertretern der Presse erklärt hat — von Antisemitismus durchdrückt. Die Angehörigen Halsmanns zweifelten keinen Augenblick an dessen Unschuld, auch haben sich etwa hundert Bekannte Halsmanns aus seiner Dresdener Studienzeit vereinigt, um für seine Unschuld zu zeugen. In Innsbruck selbst hatte sich nach Verkündung des Urteils eine Gegenjury gebildet, der sich Universitätsprofessoren und andere Angehörige der Intelligenz anschlossen. Der Entscheidung des Wiener Kassationshofes wird in Oesterreich mit größter Spannung entgegen gesehen. JTA.

Für das arbeitende Palästina

London. Herr Fritz Naphtali, einer der führenden deutschen Sozialisten und Mitglied des Reichswirtschaftsrates, weilte in diesen Tagen in London, wo er als wirtschaftlicher Experte für die Reparationsfrage der Sitzung der Exekutive der Arbeiterinternationale beigewohnt hat. In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur äußerte sich Fritz Naphtali über die im Dezember 1928 in Berlin begründete Weltliga für das arbeitende Palästina, deren Präsidium er angehört, die die Unterstützung von Männern wie Prof. Einstein, Prof. Dubnow, Martin Buber, Dr. Lion Feuchtwanger und Arnold Zweig genießt und deren Ziel es ist, eine weltumspannende Bewegung der Freunde des arbeitenden Palästinas in die Wege zu leiten. Die Liga, sagte Fritz Naphtali, wird alle jene jüdischen Kräfte zusammenfassen, die den

Aufbau eines jüdischen Nationalheims in Palästina im Geiste des Sozialismus wünschen und die in der organisierten Arbeiterschaft Palästinas den entscheidenden Faktor des zionistischen Kolonisationswerkes sehen. Die jüdischen Sozialisten aller Länder haben die Pflicht, die Arbeit ihrer Kameraden in Palästina, die die Pioniere einer nationalen und sozialen Regeneration sind, in jeder Weise zu unterstützen; denn es handelt sich um ein großes jüdisches und zugleich konstruktives sozialistisches Werk. Die Vereinigung der Freunde für das arbeitende Palästina in den verschiedenen Ländern werde eine geistige Alliance zwischen den jüdischen Sozialisten in Palästina und jenen Juden, die an der sozialistischen Front in allen Ländern kämpfen, schaffen und den jüdischen Sozialisten Gelegenheit geben, sich auch materiell an der Arbeit ihrer Kameraden in Palästina zu beteiligen.

Jahresversammlung der Soncino-Gesellschaft

Berlin. Die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches hielt am Sonntag, dem 17. Februar, eine Zusammenkunft ab, in dessen Mittelpunkt nach einer Ansprache von Dr. Barth ein Vortrag von Rechtsanwalt Gronemann über das Thema „Ich werde Bibliophile“ stand.

Die eigentliche Jahresversammlung fand im Sitzungssaal der Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde statt. Sie wurde durch eine Ansprache des Vorsitzenden der Gesellschaft, Professor Heinrich Löwe, eröffnet, der sich ebenso wie der Schriftführer Dr. Hermann Meyer eingehend über die Tätigkeit der Gesellschaft verbreitete. Die große monumentale hebräische Bibel ist in Vorbereitung, eine Reihe wertvoller anderer Gaben wird demnächst an die Mitglieder zur Verfügung kommen, die Zeitschrift „Soncino-Blätter“ erscheint neu in den nächsten Tagen. Den eigentlichen Festvortrag hielt Dr. Simon Rawidowicz über „Die gegenwärtige Lage der hebräischen Literatur“. In außerordentlich fesselnden, tieferschürfenden Ausführungen gab er ein lebendiges Bild der zeitgenössischen hebräischen Literatur, zeigte sie in ihren historischen Abhängigkeiten von der älteren Haskalah-Literatur, aber auch in ihrer neuschöpferischen Eigenart, in der sie losgelöst von der alten Tradition und von dem „Measchim“ und der älteren Haskalah sich entwickelte. Er ließ dabei insbesondere die moderne Belletristik und die wissenschaftliche Literatur unserer Tage Revue passieren, charakterisierte die einzelnen Autoren und wies darauf hin, daß zwar das Zentrum dieser Neuentwicklung Palästina sei, welches naturgemäß für die Neuentwicklung der hebräischen Literatur besondere kulturelle Vorbedingungen aufweise, daß aber auch in den Ländern des Ostens sowie in Amerika und auch in Deutschland bemerkenswerte Erscheinungen sich zeigten. An die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine Aussprache, nachdem vorher die Vertreter der Organisationen ihre Glückwünsche dargebracht hatten. Für den Vorstand der Gemeinde sprach Herr Goldschmidt, für die Repräsentantenversammlung Dr. Alfred Klee, der auf den bevorstehenden „Tag des Buches“ hinwies, für die Akademie sprach Professor Karl Lewin. Die meisten jüdischen wissenschaftlichen Organisationen Deutschlands waren vertreten, auch aus dem Auslande war eine Reihe von Freunden der Gesellschaft anwesend.

Am Abend schloß die Tagung mit einer gesellschaftlichen Veranstaltung, bei der eine Reihe wertvoller bibliophiler Gaben jüdischen Inhalts an die Mitglieder zur Verteilung gelangte.

Aus der jüdischen Welt

Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, e. V., hält ihre diesjährige Hauptversammlung am Mittwoch, dem 20. März, 20 Uhr, im Logengebäude, Berlin W, Kleiststr. 10, ab. Es ist gelungen, Herrn Prof. Dr. Gotthold Weil, Berlin, als Redner zu gewinnen. Er wird über seine „Reise- und Eindrücke aus dem Vorderen Orient“ sprechen. Der Eindruck aus dem weiteren Kreis sehr interessante Gegenstand des Vortrages wird sicher zahlreiche Mitglieder veranlassen, der Hauptversammlung beizuwohnen. Gäste können eingeführt werden.

Brand in der Danziger Alten Synagoge. Dazwischen in der Danziger Alten (orthodoxen) Synagoge im Stadtviertel Mattenbuden ist aus unbekannter Ursache ein Brand entstanden, der wegen Mangels an Löschgelegenheit infolge des Frostes große Dimensionen annahm. Nach mehr als vierstündigen Anstrengungen gelang es der Danziger Feuerwehr, den Brand zu löschen. Der Schaden ist bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt.

Das Material für das Herzl- und Wolfsohn-Museum in Palästina eingetroffen. Jerusalem. Die Einrichtung des Arbeitszimmers Theodor Herzls, des Schöpfers der modernen zionistischen Bewegung, ist soeben in Palästina eingetroffen. Darunter befindet sich die von Herzl hergestellte Zeichnung des zukünftigen Judenstaates. Auch die Hausrichtung des zweiten Präsidenten der Zion. Organisation, David Wolfsohn, ist bereits in Palästina eingetroffen. Man wird hier demnächst an die Einrichtung eines Herzl- und eines Wolfsohn-Museums schreiten.

Die schönste Frau Europas eine Jüdin. Wie wir in der letzten Nummer berichteten, ist ein Wiener jüdisches Mädchen als „Miß Austria“ zur Pariser Schönheitskonkurrenz gewählt worden. Auch Ungarn hatte eine Jüdin, Elisabeth Simon, als „Miß Ungaria“ nach Paris entsandt, diese bekam in Paris als schönste Frau der 17 vertretenen Länder Europas den Schönheitspreis für Europa. Fräulein Simon ist 19 Jahre alt und die Tochter des Kultusvorstehers und Arztes Dr. Simon aus Keszthely am Plattensee.

Die Studenten der Berliner Lehranstalt und das arbeitende Palästina. Berlin. Auf Einladung der Studenten der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums (Rabbinerseminar) und unter Zustimmung des Kuratoriums hielt der palästinensische Arbeiterführer S. Rubaschow in der Lehranstalt einen Vortrag über die Lage des Arbeiterwerkes in Palästina. Nach dem Vortrag bildete sich an der Lehranstalt eine Zweigstelle der Weltliga für das arbeitende Palästina, der bisher 30 von den etwa 60 Schülern der Lehranstalt beigetreten sind.

Chancellor für die jüdische Einheitsgemeinde in Palästina. Jerusalem. Bei dem Empfang der Misrachi-Delegation durch den Oberkommissar Sir John Chancellor (s. JTA-Dienst Nr. 39 v. 16. Febr.) betonten die Misrachisten, die Rabbiner Fishman, Uziel u. a. m., daß der Weltverband Misrachi rückhaltlos und mit aller Energie die Politik des jüdischen Nationalheims unterstützt. Die Delegierten sprachen ihr Bedauern über die separatistische Tätigkeit der Agudas Jisroel bezüglich der Einheitsgemeinde Keneseth Israel aus. Sir John Chancellor sagte in seiner Antwortrede, auch er glaube, daß der Separatismus den jüdischen Interessen in Palästina sehr schade. Weder er, noch die Regierung hätten die Absicht, diese Separationsbewegung zu unterstützen.

Die jüdischen Altertümer in Beth Alpha. Jerusalem. Nach einer Mitteilung der Hebräischen Universität hat Prof. Sukonik mit Genehmigung der Regierung den Fundort in Beth Alpha einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Es stellte sich heraus, daß der entdeckte Mosaikboden mit hebräischen Inschriften und Bildern einem Synagogenbau aus den ersten Jahrhunderten nach der Zerstörung des Tempels angehörte. Wie alle bisher entdeckten Synagogen nördlich Jerusalems ist auch diese dem Süden zugewandt. Der Grundriß zeigt eine dreiteilige Basilika, von der das Mittelschiff besonders gut erhaltene Sternbilder aufweist. Sternbilder und Sonnenräder hat man früher schon in den Synagogen-Ueberresten von Ludd, Jericho, Kfar, Beram und Naaren aufgefunden.

Pädagogische Kurse für ostjüdische Lehrer in Berlin. Berlin. Auf mehrfache Anregung aus Fachkreisen befaßt sich jetzt der Verband ostjüdischer Organisationen in Deutschland mit dem Plan, Fortbildungskurse für ostjüdische Lehrer einzurichten, um diesen die Möglichkeit einer Lehrtätigkeit in jüdischen Religionsschulen, Talmud-Thora-Anstalten usw. zu bieten. Die Kurse sollen von namhaften Autoritäten geleitet werden. In dem Bestreben, das Bedürfnis an solchen Fortbildungskursen genauer festzustellen, ersucht der Verband die in Frage kommenden Teilnehmer um persönliche oder schriftliche Anmeldung beim Verband ostjüdischer Organisationen (Berlin N 54, Weinmeisterstr. 1).

Die Barone Edmond und James de Rothschild, sowie Nathan Straus kommen zu Passah nach Palästina. Jerusalem. Baron Edmond de Rothschild, der „Vater“ der jüdischen Kolonisation in Palästina, und sein Sohn James de Rothschild haben ihren Besuch in Palästina zu den kommenden Pessach-Tagen angekündigt. Ferner wird der berühmte amerikanisch-jüdische Philanthrop Nathan Straus zu den Pessach-Tagen in Palästina eintreffen, um das jüdische Fest in Palästina zu feiern und der in dieser Zeit stattfindenden Einweihung des von ihm geschaffenen Gesundheitszentrums für Palästina beizuwohnen. Edmond de Rothschild steht im 84. Lebensjahre. Nathan Straus hat im vergangenen Jahre seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Haftentlassung Kollenbergs. Moskau. Der junge Jude Kollenberg, der vor kurzem den früheren Denikin-General Jakow Alexandrowitsch Slatschtschew ermordet hat, ist soeben aus der Haft entlassen worden. General Slatschtschew war wegen der Pogrome, die er in der Ukraine veranstaltet hat, berüchtigt. Später trat er in den Dienst der Sowjet-Armee. Man nimmt an, daß gegen Kollenberg keine Mordanklage erhoben werden wird, da die Sowjetkreise einem „zweiten Schwarzbart-Prozeß“ aus dem Wege gehen wollen. Es existieren Dokumente, die beweisen, daß Slatschtschew seinerzeit mehrere hundert jüdische Bürger, darunter den Bruder Kollenbergs, unter der Beschuldigung, sie sympathisierten mit den Bolschewisten, hinrichten ließ.

Heil- u. Wunder-Bronnen

„Das Gesundheits-Tafelwasser“
altbewährt seit 1646
Vertrieb: Leipzig N 21, Theresienstr. 24
Telephon 53554

Drews
Teppiche
Gardinen
PREISWERT
SCHÖN
UND
DAUERHAFT

Bestrafung eines jüdischen Studienbefähigten in Ungarn. Budapest. Der Universitätsrat in Debrecen hat den Universitätslehrer Andreas David von dem Besuche aller ungarischen Universitäten ausgeschlossen, weil er, um zum Studium zugelassen zu werden, sich fälschlich als dem reformierten Glauben angehörend legitimierte, obwohl er jüdischen Glaubens war. Die Sache kam dadurch heraus, daß sich David im zweiten Semester schon als Jude meldete. Bei dem Verhör erklärte David, er habe nie den jüdischen Glauben verlassen, sah sich aber zu seiner falschen Erklärung gedrängt, weil ihm anders die von ihm erhoffte Universitätsbildung verschlossen geblieben wäre. — Bekanntlich hat Unterrichtsminister Graf Klebelsberg in einem Interview kürzlich erklärt, daß das konfessionelle Moment bei der Aufnahme an den Universitäten nicht mehr die Hauptrolle spielt.

Die 500 Jahre alte Synagoge der „Königin Esterke“ vom Einsturz bedroht. Die Warschauer jüdische Gemeinde erhielt ein Schreiben vom Rabbiner des Städtchens Janow, Morgenstern, in welchem mitgeteilt wird, daß die mehr als 500 Jahre alte Stadtsynagoge, die als ein Wahrzeichen von besonderer Schönheit von Reisenden und Touristen fleißig aufgesucht wird, wegen Bauauffälligkeit einzustürzen droht. Die Warschauer Gemeindeverwaltung wird um einen Beitrag zu den Renovierungskosten ersucht. Die alte Synagoge von Janow spielt eine Rolle in der Legende der als Jüdin geborenen Königin Esterke, der Gattin des polnischen Königs Kazimir. Nach der Legende hat Königin Esterke die Synagoge in Janow erbauen lassen und auch dem ersten Gottesdienst in derselben beigewohnt.

Hakenkreuzler greifen Rabbiner Salzberger tödlich an. Frankfurt a. M. Am 11. Februar abends hielt Gemeinderabbiner Dr. Salzberger in der Salzmann-Schule im Rahmen einer Veranstaltung des Frankfurter Bundes für Volksbildung einen Vortrag. Der Redner wurde andauernd von etwa 15 im Saale anwesenden Nationalsozialisten durch Zwischenrufe belästigt. Die Aufforderung, sich ruhig zu verhalten, beantworteten die Hakenkreuzler damit, daß sie sich auf die Rednertribüne stürzten und einer von ihnen Dr. Salzberger tödlich angriff. Als die inzwischen verständigte Polizei eintraf, hatten sich die Nationalsozialisten bereits aus dem Staube gemacht. Rabbiner Dr. Salzberger war schon einmal anlässlich einer Kriegsgedenkfeier auf dem Friedhof, wo er auf Wunsch der interkonfessionellen „Kriegskameradschaft“ sprach, von Antisemiten überfallen worden. Die Folge war ein Beleidigungsprozeß, in dem der nationalsozialistische Redakteur Leopold Gutterer zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Die Studentenschaft von Erlangen fordert den Numerus clausus. Berlin. Wie die antisemitische deutsche Presse mitteilt, hat der Allgemeine Studenten-Ausschuß der Universität Erlangen den folgenden Antrag der Fraktion des nationalsozialistischen Studentenbundes angenommen: „Die Erlanger Studentenschaft fordert an sämtlichen deutschen Hochschulen die Einführung des Numerus clausus für Nichtdeutsche, besonders aber für Studierende der jüdischen Rasse.“ Der Beschluß wurde dem Hauptausschuß der Deutschen Studentenschaft und dem Kreistag zur sofortigen Stellungnahme übermittelt. — Neben der nationalsozialistischen Gruppe stimmten auch die Vaterländischen und die politische Arbeitsgemeinschaft bei nur einer Stimmenthaltung für den Antrag. — Die Studentenschaft der Universität Erlangen ist bekanntlich die reaktionärste in ganz Deutschland.

Die Ritualmordhetze in Haskowo vor dem bulgarischen Parlament. Sofia. Der sozialistische Deputierte Dimitar Heykovo richtete im Parlament eine Interpellation an das Ministerium des Innern betreffend den Zwischenfall in Haskowo, wo aus einer nichtigen Ursache eine die jüdische Bevölkerung bedrohende Ritualmordhetze eingeleitet wor-

den war. Der Deputierte verurteilte das Vorgehen der Polizei in Haskowo und forderte eine strenge gerichtliche Untersuchung gegen die Hintermänner der Hetze sowie deren Bestrafung. Die Anfrage schloß: „Wer, Herr Minister, hat den Auftrag zu einer Haussuchung beim Rabbiner von Haskowo erteilt und zu welchem Zwecke wurde diese Haussuchung vorgenommen? Was gedenkt die Regierung zu tun, um die jüdische Bevölkerung gegen ähnliche Anschläge zu schützen?“ — Eine Antwort der Regierung ist bisher nicht erfolgt.

Großartiger Empfang für Prof. Samoilowitsch in Rom. Rom. Professor Samoilowitsch, der Kommandant der Rettungsexpedition des russischen Eisbrechers „Krasin“ in der Arktis, ist in Gesellschaft des Sanitätsoffiziers des „Krasin“, Dr. Sredniewsky und des heldenmütigen Fliegers Tschudnowsky, in Rom eingetroffen, um sich vor der von Mussolini eingesetzten Kommission zur Untersuchung der Ursachen der „Italia“-Katastrophe zu äußern. Samoilowitsch, der bekanntlich Jude ist, und seinen Begleitern wurde ein sehr ehrenvoller Empfang zuteil; sie wurden bei der Ankunft von einer unübersehbaren Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Samoilowitsch hat die Angehörigen des bei der „Italia“-Katastrophe umgekommenen genialen Physikers, des jungen jüdischen Gelehrten Professor Pontremoli, der bekanntlich ein Enkel des verstorbenen Staatsmannes Luigi Luzatti war, besucht.

Präsident Doumergue empfängt „Miß Europa“ Paris. Der Präsident der französischen Republik, Doumergue, hat den Wunsch ausgesprochen, die zur „Miß Europa“ gekrönte Repräsentantin des ungarischen Schönheitstyps, das jüdische Mädchen aus Kszthely Böske Simon in einer Privataudienz zu empfangen.

Man erfährt jetzt über die Wahl, daß Fräulein Simon mit großer Ueberlegenheit siegte, von 16 Jurymitgliedern (das ungarische Mitglied der Jury mußte sich satzungsgemäß beim Erscheinen der Repräsentantin seines Landes zurückziehen) haben 11 für sie gestimmt, u. a. der französische Akademiker Besnard. Vor der Redaktion von „Le Journal“ harpte eine unübersehbare Menschenmenge, die „Miß Europa“ sehen wollte. Als Böske Simon auf dem Balkon erschien, wurde sie mit einem stürmischen „Vive la Hongrie!“ begrüßt, worauf sie mit heller Stimme mit dem Ausruf „Vive la France!“ antwortete. Die Pariser Ungarn feierten Böske Simon durch ein Festbankett. Die ungarische Gesandtschaft gab ihr zu Ehren ein Dejeuner.

Brandkatastrophen in Polen. Warschau. Das Städtchen Sokolow in Podolien ist zum größten Teil durch Feuer zerstört worden. Etwa 50 jüdische Familien blieben ohne Obdach. In dem Städtchen Makow brannte die dortige Große Synagoge vollständig nieder. Da auch die Thoralade mit 7 Thorarollen vernichtet wurde, legte der Stadtrabbiner der Gemeinde einen Fasttag auf.

Hobe Auszeichnung jugoslawischer Juden. Belgrad. Anlässlich des Sankt-Sava-Festes, bei dem prominente Vertreter sämtlicher Konfessionen in Jugoslawien mit dem Weißen Adler- resp. dem Sankt-Sava-Orden ausgezeichnet. Unter den Dekorierten befinden sich zwanzig Juden: Vertreter des Rabbinerverbandes, des Gemeindebundes, Kantonsrates und Vorsteher der größten Kultusgemeinden. Laut Beschluß des akademischen Senates der Zagreber Universität erhielten Dr. jur. Albert Weiß und stud. Slavko Weiß, beide Mitglieder des Zion-Akadem. Vereines „Judäa“, die vom jugoslawischen König Alexander für vorzügliche Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete gestifteten Preise.

Aus den Gemeinden

DRESDEN. (Gemeinderatssitzung.) In der ersten Sitzung des Gemeinderates nach der Neuwahl begrüßte der vom Vorstand bestellte Vorsitzende Rechtsanwalt Salinger die neugewählten Gemeindevorstände und verpflichtete sie durch Handschlag. In ausführlicher Rede entwickelte zunächst Vorsteher Dr. John Levy namens der Jüdischen Volkspartei deren Programm. Auf Vorschlag des Vorstandes wurden anschließend die Mitglieder der verschiedenen Kommissionen gewählt. Ueber zwei Kommissionen, die Schlicht- und orthodoxe Kultuskommissionen, war eine Einigung im Vorstand nicht erzielt worden und sollte darüber vorerst Verhandlungen zwischen der liberalen und volksparteilichen Fraktion geführt werden. Der Grund für diese Schwierigkeiten liegt in einer zwischen den Liberalen und der „Volkspartei“ für jüdische Interessen während des Wahlkampfes getroffenen Abmachung, der zufolge die Vereinigung in den beiden Kommissionen maßgebenden Einfluß erhalten sollte. Da die Volkspartei jedoch kein Vorstandsmandat und nur zwei Sitze im Gemeinderat hat, widersetzte sich die Volkspartei der Durchführung der beiderseitigen Vereinbarung und verlangt die Zusammenfassung der beiden Kommissionen nach dem Verhältnis der Fraktionsstärke (10:8:2). Zu der erwähnten Vereinbarung gehörte ferner eine Zusage der Liberalen an die Volkspartei dahingehend, daß der Name des „Gemeindegottesdienstes nach altem Ritus“ die Bezeichnung „Gemeindegottesdienst Adas Jeschurum“ erhalten sollte. Ein dahingehender Antrag der Herren Löwenthal und Weisreich wurde zur Verhandlung nicht zugelassen, sondern der noch zu wählenden Kultuskommission überwiesen. Infolge dieser bereits in der ersten Sitzung nach der Neuwahl zutage tretenden Gegensätze ist die Situation ziemlich gespannt. Dazu kommt, daß sich nachträglich herausgestellt hat, daß die Listenverteilung zwischen den Liberalen und der Volkspartei, die den Ausfall der Wahl stark beeinflusst hat, nach dem geltenden Landeswahlgesetz für Sachsen nicht zulässig gewesen ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Tatsache zum Ausbruch eines Wahlprotestes werden kann.

Literarische Besprechung

Eine neue Techninnah, „ein belehrendes Andachtsbuch für jüdische Frauen und Bräute“, hat der Hermon-Verlag Frankfurt a. M. herausgebracht. Dieses Buch stellt eine sehr schön, moderne Uebersetzung der alten hebräischen Gebete dar; vorzüglich ist besonders der Anhang, der den nicht orthodox erzogenen Mädchen in knapper und anschaulicher Form die Pflichten der rituellen Haushaltsführung weist und in freimüthiger und reiner Weise die Ethik der jüdischen Frau, wie das Gesetz sie wünscht, aufzeigt. Für alle jüdischen Mädchen und Frauen ist diese Techninnah eine unbedingt empfehlenswerte Gabe.

Leipziger Umschau

Eine jüdische Berufsberatungsstelle auch in Leipzig

Nur kurze Zeit trennt uns noch von Ostern. Heute schon aber bereitet vielen Eltern die Berufswahl ihrer schulentlassenen Kinder Kummer. Was soll ich meinen Sohn werden lassen? so lautet immer die Frage, die man so häufig zu hören bekommt. Und es ist wirklich eine schwere Frage, besonders schwer für jene ärmeren ostjüdischen Familien, die selbst keine Stabilität im Wirtschaftsleben gefunden haben. Für sie ist ja auch besonders der Punkt brennend, wieso ihr Sohn auf möglichst schnellstem Wege zur Bestreitung der Lebensunterhaltungskosten der Familie beitragen kann. Dieser, man möchte sagen wunde Punkt, verschuldet insbesondere die nachteilige Berufswahl vieler Kinder, die später im Leben von einem Beruf zum anderen greifen und als unstete, meist armselige Menschen ihr unzweckmäßiges Leben beschließen. Hier Wandel zu schaffen, müßte eine der vornehmsten Aufgaben der jüdischen Gemeinden sein.

Der kaufmännische Beruf, der heute noch leider als letzte und beste Chance angesehen wird, verschuldet zum überwiegenden Teil die außerordentliche Not, die man jetzt in so vielen jüdischen Familien antrifft. Dieser Beruf übt noch immer eine magische Gewalt auf das Gemüt minderbemittelter Naturen aus, die vor ihren Augen stets die Glücklichen sehen, die es zu etwas gebracht haben. Aber die verschärften Wirtschaftsverhältnisse, unter denen wir heute zu leiden haben, sind nicht ohne üble Nachwirkung hauptsächlich auf diesem Berufszweig geblieben. Heute Kaufmann zu sein, bedeutet soviel, wie sein Leben auf ein Lotterielos einstellen. Kaufmann kann jeder werden, ohne den Beruf erlernt zu haben. Wer Glück hat oder wer andere, nicht immer gute Eigenschaften besitzt, kann es unter Umständen zu etwas bringen. Welche Eltern aber wollen ihre Kinder auf eine solche unsichere Basis in den Lebenskampf schicken?

Zum Glück hat die Berufsumschichtung im Judentum in den letzten Jahren immerhin manche Erfolge gezeitigt. Die Eingliederung in den produktiven Wirtschaftsprozess ist ständig größer geworden. Viele Einsichtige haben umgesattelt und die falsche Scham, nicht unabhängig zu sein, an den Nagel gehängt. Und wie die Aussichten liegen, dürften die nächsten Generationen den Ausgleich

vollziehen, der das Judentum von der Bürde, das Händler- und Krämervolk zu sein, endgültig befreit. Dabei mitzuhelfen muß unsere Aufgabe sein, und mit Befriedigung können wir auf die Tätigkeit aller jüdischen Organisationen blicken, die es sich zur Pflicht gemacht haben, unserer Jugend neue Berufswege zu weisen.

Traurig und beschämend wirkt es, daß eine so große jüdische Gemeinde, wie die unserige, nicht bemüht ist, auch hierbei im Dienste ihrer Jugend tätig zu sein. Wir wollen hier nicht davon sprechen, wie schwer es noch immer ist, ostjüdische Kinder in Fachberufe einzuführen. Aber wozu ist eine Gemeinde da, wenn sie nicht diese Sorge zu ihrer eigenen macht? Es gibt so viele Mittel und Wege, hier helfen zu können, wenn nur der Wille zum Helfen vorhanden ist. Denn diese ostjüdische Jugend ist doch im Grunde genommen eine deutsche Jugend und wird früher oder später auch von der Gemeinde als eine solche betrachtet werden müssen. Liegt es denn nicht im Interesse der Gemeinde selbst, wenn sie zur materiellen Sicherstellung ihrer künftigen Steuerzahler beiträgt? Dabei ist diese Hilfe mit keinen Unkosten verbunden. Nur etwas Pflichtbewußtsein und einige ehrenamtliche Stunden einiger Personen würden genügen, um praktische Hilfe leisten zu können.

Sehr wichtig wäre vor allem eine Berufsberatungsstelle, die zugleich als Vermittlungsstelle für Lehrlinge dienen könnte. Freiwerdende Lehrlingsposten könnten dort angemeldet werden, wobei mit Sicherheit anzunehmen ist, daß keine jüdische Firma sich die Blöße geben wird, ihren Namen nicht in das Verzeichnis setzen zu lassen. Es gibt so viele deutsch-jüdische Firmen einschlägiger Fachbranchen. Dieses bißchen Pflichtbewußtsein werden sie auch besitzen, wenn es sich darum handelt, produktive Hilfe zu leisten. Und dies um so mehr, wenn die Gemeinde als öffentliche Institution an sie herantritt.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß diese kleine Anregung nicht ungehört bleibt und daß, wenn möglich, schon in den nächsten Wochen viele Eltern von der Sorge der Berufswahl ihrer Kinder entthoben werden.

Ein Leser des Allg. Jüd. Familienblattes

1853 Jubiläumsjahr 1928



Kundgeb...
Kom...

Das deutsche Graf Bernst...
andere Kundgeb...
Dresden vorausg...
in Dresden, die...
hat Ministerpräsi...
angehört, durch...
in Vertretung...
schien, die Größ...
mitteln lassen. I...
ist nach vorheri...
Einvernehmen d...
September 1926 g...
schuß gehören...
dent Braun, St...
Auswärtigen Au...
Prof. Einstein...
Mitglieder aller...
darunter Prof. I...
Dr. von Kardor...
Bei der bevo...
in der Graf be...
werden die Hei...
mann (Stralsu...
den), Prof. D...
Blumenfeld (B...

Vortrag

Ueber „Selbst...
Freie der Zion...
Chaziner. Die R...
an, wie sie als...
von der „Ren...
weisen der...
Literatur, durch...
in viel größerer...
Schriften, zumal...
darüber und nach...
würde ist. Sie...
Volkes und seine...
als reife Frau sic...
daraus, damit i...
unserer Bibel in...
Indesondere...
mehr dieses kult...
stehen Geist in st...
den von außen...
herrscht, so bek...
bin zwischen Ju...
Weg gehen, Ge...
nach leichter se...
und den mode...
Dr. Chaziner w...
kulturelle Betät...
gung und ein w...
So mancher...
streiches und st...
welchen Weg...
ablagen müß...
Höflicher B...
Wortersamkeit...
jedoch eine...

Jüdischer

Freitag, den...
start, die dies...
Semesterschluß...
fliegt abreise...
ihre Wünsche...
Ausdruck zu be...
legende Vorstan...
tranten Umst...
balle. Vor all...
Nema wieder...
zu regelmäßige...
nahme zu biete...
die noch mehr...
schäftsleben...
werden. Eine...
die Geldbescha...
den, Freitische...
der schwierige...
schiedens Akt...
und so den E...
recht zu werd...
der Geldbes...
Vorstandsmit...
nister notwe...
die in gewoh...
stehende t...
Grunde werd...
Kulturblüthe...
anzubringen...
tomeine Prof...
halten werde...

Kohter

...

22. Februar 1929

Kundgebung des Pro-Palästina-Komitees in Leipzig

Das deutsche Komitee Pro-Palästina (Vorsitzender Graf Bernstorff) veranstaltet am 28. Februar zum erstenmal eine Kundgebung in Leipzig...

Bei der bevorstehenden Kundgebung in Leipzig, in der Graf Bernstorff den Vorsitz führen wird...

Vortrag Frau Dr. Hadassah Chamizer

Über „Selbsterziehung der modernen Jüdin“ sprach im Kreis der Zionistischen Frauengruppe Frau Dr. Hadassah Chamizer...

So mancher Mutter hat die Rednerin aus der Seele gesprochen und so mancher Mutter einen Fingerzeig gegeben...

Jüdischer Studentenverein, Moritzstraße 23

Freitag, den 15. Februar, fand die Generalversammlung statt, die diesmal aus dem Grunde so früh vor dem Semesterabschluss anberaumt worden ist...

Der Ferienvorstand setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender: cand. rer. oec. M. Abramowitz...

Arbeitsgemeinschaft der nationaljüdischen Jugendverbände

Montag, den 4. d. M., sprach Herr Dr. Bileski-Berlin im Rahmen des Führerseminars der Arbeitsgemeinschaft vor einem Auditorium von über 50 Personen über „Die Situation der Juden in Palästina“...

Jüdischer Frauenbund, Ortsgruppe Leipzig

Arbeitsgemeinschaft für moderne jüdische Literatur. Die nächste Sitzung der Arbeitsgemeinschaft findet am Dienstag, dem 26. Februar, 16.15 Uhr pünktlich im Jüdischen Jugendheim...

Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion, Ortsgruppe Leipzig

Freitag, den 22. Februar, spricht Genosse Goldfaden über „Borochow“. Anschließend Aussprache. — Mittwoch, den 27. Februar, Vortrag Genosse M. Schön. Thema: „Wieviele Menschen kann die Erde ernähren?“...

Voranzeige

Die Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation, Poale Zion, veranstaltet am 23. März ein Volksfest mit Ball. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Außerordentlicher Delegiertentag des Misrachi in Leipzig

Sonntag, den 24. Februar, 9.30 Uhr, findet in den Räumen des Jüdischen Jugendheims, Universitätsstraße, der außerordentliche Delegiertentag des „Misrachi“-Landesorganisation mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht; 2. Beratung der Resolution des Frankfurter Delegiertentages...

Misrachi

Sonabend, den 23. Februar, nach Hadowloh (um 18.30 Uhr), veranstaltet die politische Gruppe des Zeire Misrachi in der Leschalle, Keilstraße 4, einen Aussprachabend über die Fragen des außerordentlichen Delegiertentages des Misrachi...

Reichsbund jüdischer Frontsoldaten Ortsgruppe Leipzig

Montag, den 25. Februar, 20 Uhr, im Hotel Sachsenhof (Johannisplatz), großer Saal, Lessing- und Jubiläumsfeier anlässlich des jüdischen Bestehens des Bundes. 1. Vortrag des Herrn Gemeinderabbiners Dr. E. Bundes. 2. Rezitationen Carlebach; Lessing und die Juden. 3. Anus Lessings Werke...

Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“ zu Leipzig, Pfaffendorfer Str. 4, II

Es wird eine neue Anfängerklasse eröffnet für die Kinder, die zu Ostern 1929 schulpflichtig gewesen sind. Die Klasse wird von einem pädagogisch gut ausgebildeten und im palästinischen Schuldienst erfahrenen Lehrer geleitet...

Hebräischer Kindergarten, Pfaffendorfer Str. 4, II

Es können Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren Aufnahme finden. Mit den Kindern wird täglich von 9 bis 12.30 Uhr in luftigen, gut temperierten und hygienisch gepflegten Räumen gespielt unter Leitung einer hebräischen und einer deutschen Kindergärtnerin...



Sport

Bar Kochba-Boxkämpfe im Krystalpalast

Die Boxabteilung des Sportklubs Bar Kochba Leipzig ist stets für Steigerung ihrer Kampforgane besorgt. Von jeher ist es ihr Bestreben, namhafte auswärtige Boxer in ihrem Ring erstmalig in Leipzig starten zu lassen...

J. T. S. V. Bar Kochba, e. V., Leipzig

Unser Parim-Fest findet am 27. März im Centraltheater-Festsaal statt, bei dem wir eine große Parim-Revue mit erstklassigen Darbietungen bringen werden...

Familiennachrichten

a) Geburten: 31. Januar 1929 Samuel Baumatz und Berta Basia, geb. Ritwo, Löbauer Str. 1a, einen Sohn „Manfred Sasso“; 31. Januar 1929 Sigmund Rottenberg und Clara, geb. Friedländer, Gerberstr. 48/50, einen Sohn „Gerson“...

Gottesdienstlicher Anzeiger Gemeindegynagoge

Sabbatgottesdienst: Freitag, 22. Februar, Abendgottesdienst 17.45 Uhr mit Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann); Sonnabend, 23. Februar, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgottesdienst 17.50 Uhr...

Synagogen „Talmud Thora“ und „Ohel Jacob“

Sabbatgottesdienst: Freitag, 22. Februar, Abendgottesdienst 17.45 Uhr; Sonnabend, 23. Februar, Morgengebet 8.30 Uhr; Mincha 17 Uhr; Sabbatausgang 18.31 Uhr...

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Piaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Penvag, Filiale Leipzig C 1, Czermaks Garten

Advertisement for Central-Theater, CT-Casino, and CT-Konzert-Café, featuring Anton Schneider and the slogan 'Der große internationale Erfolg!'.

Advertisement for Carl Mörs, Leipzig, specializing in coal, coke, and brick wholesale trade, located at Freiladebahnhof, Eutritzscher Straße.

Advertisement for König-Salomo-Apotheke, offering products for weight reduction and massage, located at Grimmaische Str. 17.

Advertisement for Sturzflügel (falling wings) by chrickel, offering repair and exchange services for various instruments.

Weisse Wand

LICHTSPIELE

RUF 16023

Heute bis Sonntag, ab 5 Uhr — Die Könige des Humors
Pat und Patadon, die Filmhelden

Alles wälzt sich vor Lachen! — Außerdem: **Anderer Frauen Männer**
 Eine glänzende Ehekomödie in 6 Akten — Spieldauer des gesamten Spiel-
 planes 2 1/2 Stunden — Versäumen Sie diesen köstlichen Spielplan nicht
 Das Theater ist sehr gut geheizt — Täglich bis Sonntag von 5 Uhr ab

Weisse Wand

Anfangszeit:
 17, 18.20, 19.10 u. 20.30 Uhr



Tischapparate von M. 35.— an
 Schrankapparate von M. 115.— an
 Schallplatten aller Marken von M. —.50 an

TEILZAHLUNG AUF WUNSCH!

Albert Pickardt

Leipzig C1, Nordstr. 30
 Fernsprecher 28267

Bürsten- und Pinselwaren

Jüdischer junger Mann, 20 Jahre alt, sucht Stellung als Markthelf. od. Beifahr.
nach Chemnitz
 Gefl. Zuschriften erbeten unter T 75 an die Geschäftsstelle dies. Blattes, Gerberstraße 48/50

Rauchwaren

Intelligenter Junge, 14 bis 16 Jahre, Sohn achtbarer Eltern, ab 1. April 1929 als

Lehrling

gesucht. Offerten unter R. S. an die Expedition dieses Blattes, Leipzig, Gerberstraße 48/50

Berufswechsel!

Angesehene, leistungsfähige
Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft

sucht zur **Behandlung ihres Geschäftes im jüdischen Meissen** einen dort bestens eingeführten, in der praktischen Anwerbung erfahrenen, gewandten u. fleißigen

Werbe-Fachmann

in selbständige Stellung. Auch jüngere Herren, die sich für die Versicherungsbranche interessieren, die über starke Willenskraft und Ausdauer verfügen und auf ihre Leistungsfähigkeit vertrauen können, werden gebeten, Bewerbungsschreiben umgehend zu richten unter **F. O. N. 533** an die Exp. d. Blattes, Gerberstr. 48/50. — Diskretion zugesichert!

Eugen Bornmüller

Nikolaistraße 55, Eingang Brühl
empfehlen
 Parfümerien, Toilette-Artikel
**Toiletten- und med. Seifen
 Drogen**

TH. HUGO SPERLING — LEIPZIG

Ritterstraße 38-40 — Telefon 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART

Kaffeehaus Küster

Elegant und modern renoviert
Gemütlicher Aufenthalt
 Täglich, nachmittags u. abends
Künstler-Konzerte

EIGENE KONDITOREI

Konditorei und Kaffeehaus ROUX

Hainstraße 20, Fernspr. 23031
 Barfußgasse 8, Fernspr. 27140
 Vornehmes Kaffee / Erstklassige Konditorei-
 waren / Bestellungen werden jederzeit
 pünktlich frei Haus geliefert

Prof. Glaeser'sche Handelsschule

Gegründet 1874 — Dittrichring 18/18a

Schmid's Handelsschule

Gegründet 1894 — Dittrichring 18/18a

Die Schüler und Schülerinnen sind vom Besuch der Berufs- und Fortbildungsschule befreit.

I. Abteilung für Knaben: a) dreijährige Lehrlingsabteilung; b) zweijährige Handelsvorschule.

II. Abteilung für Mädchen: a) dreijährige Lehrlingsabteilung; b) zweijährige Handelsvorschule.

III. Lehrgänge f. Erwachsene: Handelswissenschaftliche Tages- und Abendlehrgänge für Damen und Herren.

Auskunft frei durch die
 Direktion Leipzig, Dittrichring 18/11, Fernsprecher 13458.



Schneiderin

empfehl ich zur Anfertigung schicker Damenkleider. Zu erfragen unter A 460 a. d. Exp. dieses Blattes.



ADOLPH NICHALSKY

Ranstädter Steinweg 12 / Telefon Nr. 11417

Sprach-Behandlung

heilpädagogische Behandlung, Uebungsbehandlung bei Nervenkrankheiten, Psychotherapie
Kuranstalt Bad Thal kirchen, München, Isarta/str. 82
 Telefon 73340

Abteilung für Uebungsbehandlung, insbesondere **Sprach-Störungen nach Schlaganfällen**

Kombinierte heilpädagogische Behandlung von Kindern und Jugendlichen, sowie Uebungsbehandlung bei Folgezuständen von Nervenkrankheiten bei Erwachsenen

Psychotherapie:
 Leit. Arzt: Dr. med. et phil. W. Eliasberg, Nervenarzt

Feurich

Die berühmte Weltmarke
 75 jährige Erfahrung im
 Pianofortebau
Bequeme Teilzahlung
 Kolonnadenstraße 30
 LEIPZIG

Heiratsanzeigen

Unter dieser Rubrik nehmen wir laufend gegen Vorzahlung der letzten Abonnementsquittung Heiratsanzeigen aus unseren Abonnementkreise kostenlos auf. Wenn die Insertion unter Chiffrenummer erfolgt und Zustellung der eingegangenen Offerten gewünscht wird, ist eine Chiffregebühr von 50 Pfg. zu hinterlegen. Der Verlag

P 62
 Es sind noch Offerten eingegangen, um deren Abholung gebeten wird. Die Expedition.

Heirat
 Kaufmann, 29 Jahre alt, wohnhaft in Großstadt Bayerns, im elterl. Geschäft tätig (Pelzbranche), wünscht mit vermög. hübscher junger Dame in Korrespondenz zu treten zwecks späterer Heirat, auch Einheirat. Diskretion Ehrensache. Bildofferte höflichst erbeten unter **P 67** an die Geschäftsstelle dieses Blattes, Leipzig, Gerberstr. 48/50.

Suche für meine Tochter,
 21 Jahre, Ostjüdin, sehr hübsch, gebildet und musikalisch, prominenter Herkunft, national gesinnt, einen intelligenten, selbständigen Kaufmann. Ernstgemeinte Offerten unter **P 68** an die Exp. d. Bl. erb.

Ehe-Vermittlung

Frau Klara Schieber
 Nordstr. 51
 Sprechzeit 3-6 Uhr
 Fernsprecher 23770